

Hef 7/8: Die Nahrungsmittelwirtschaft großer
Städte im Kriege.

Kommunale Ernährungspolitik. Von Professor Dr. August
Skalweit (Gießen).

Dresdens Lebensmittelverwaltung. Von Stadtrat Dr. Hans
Krüger (Dresden).

Hef 9: Die Nahrungswirtschaft des Auslands.

Die Lebensmittelversorgung des Auslandes. Von Dr. Ernst
Wagemann, Privatdozent der Staatswissenschaften an
der Universität Berlin.

Hef 10: Die Viehhandelsverbände in der deutschen
Kriegswirtschaft.

Von Professor Dr. August Skalweit (Gießen).

Hef 11: Die Heeresverpflegung.

Von Fritz Hartmann (Berlin).



In Vorbereitung sind die Hefte über Brotgetreide, Fleisch, Rinder-
haltung, Schweinezucht, Speisefette, Obst, Gemüse, Kolonialwaren,
Hülsenfrüchte, Düngemittel, Kraftfutter, Preisprüfung, Höchstpreistechnik,
Kriegswucher, Massenspeisungen, Hauswirtschaft, Brotpreise und andere
bedeutsame Kriegswirtschaftsfragen.

Die Reihenfolge des Erscheinens muß je nach dem Stande
der betreffenden Kriegsgesetzgebung vorbehalten bleiben.

Beiträge zur Kriegswirtschaft

Herausgegeben von der
Volkswirtschaftlichen Abteilung des Kriegsernährungsamts

Hef 11

Die Heeresverpflegung

Von

Fritz Hartmann

Berlin 1917

Verlag der Beiträge zur Kriegswirtschaft

Reimar Hobbing (Sonder-Konto)

Inhalt von Heft 11:

Die Heeresverpflegung. Von Fritz Hartmann. (Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung, Berlin).

I. (Die Quellen der Heeresverpflegung) S. 1. II. (Der Nachschub von Nahrungsmitteln) S. 4. III. (Die Erzeugung der deutschen Nahrungsmittel) S. 9. IV. (Der Nachschub von Genußmitteln) S. 20. V. (Die Verpflegungssätze des Heeres) S. 22. VI. (Die Kosten der Heeresverpflegung) S. 27. VII. (Die Aufbringung der Verpflegung) S. 28. VIII. (Die Transporte für das Heer) S. 29. IX. (Die Vieh-Aufbringung) S. 31. X. (Die Heereskonserven) S. 32. XI. (Die Zuführung) S. 34. Schluß S. 35.

Abgeschlossen Anfang Mai 1917.

Preis des Heftes M. 0.60.

Jede gute Buchhandlung und jedes Postamt nimmt Bestellungen an.

Die Sammlung „Beiträge zur Kriegswirtschaft“ entstammt der Anregung des Präsidenten des Kriegsernährungsamts, Erzellenz v. Batocki; sie wird von der Volkswirtschaftlichen Abteilung des Kriegsernährungsamts herausgegeben. Die Beamten dieses Amtes sind neben Vertretern der Wirtschaftswissenschaften als Mitarbeiter für die „Beiträge“ gewonnen worden, das reiche Material der organisierten deutschen Kriegswirtschaft soll dabei verwertet werden.

In den Einzelausführungen gibt jede Abhandlung lediglich die wissenschaftliche Auffassung des Verfassers wieder. Das Kriegsernährungsamt macht den Mitarbeitern hinsichtlich ihrer Darlegungen keine Vorschrift und überläßt ihnen für ihre Auffassung die Verantwortung.



Die Heeresverpflegung*

Von
Fritz Hartmann

I.

Heeresverpflegung ist die Beschaffung, Bereitstellung und Zuführung aller Nahrungs- und Genußmittel, deren das Heer für Mensch und Tier benötigt, um damit die ungeheuren körperlichen Anstrengungen im Kriege zu überwinden. Auch Heeresverpflegung ist im erweiterten Sinne des Wortes Munition, aber Munition, die nicht vernichtet, sondern erhält.

Heeresverpflegung! Wie wenig sagt das Wort dem, der sich nie vergegenwärtigt hat, welche großen und verschiedenartigen Aufgaben es umfaßt! Erscheint es auf den ersten Blick doch als eine einfache, nüchterne Aufgabe, die für das Heer erforderlichen Nahrungs- und Genußmittel zu besorgen und zu verteilen. Und doch ist das Wort geprägt worden: Siege werden nicht nur auf den Schlachtfeldern, sondern auch in den Munitionswerkstätten und Proviantämtern errungen. Und es besteht zu Recht.

Nur ein gutverpflegter Soldat ist auch ein guter Kämpfer, oder in Anlehnung an ein bekanntes Wort ausgedrückt: „Der Soldat ist, was er isst!“

Diese Auffassung hat sich bereits in früheren Kriegen als richtig erwiesen, so im russisch-japanischen Kriege, wo beide Gegner die folgenschweren Einwirkungen mangelhaft vorbereiteter Verpflegungszufuhr empfindlich zu spüren gehabt haben, so weiter im letzten Balkankriege, wo das an sich tüchtige und widerstandsfähige türkische Heer durch die zu Tage getretenen Mängel der Verpflegung allmählich geschwächt und schließlich zermüht wurde.

Aber frühere Zeiten können mit dem Verpflegungsproblem des Weltkrieges nicht in Vergleich gestellt werden. Die Ausmaße dieses gewaltigen Krieges überschreiten bei weitem das, was uns die Kriegsgeschichte aller Zeiten lehrt. Nicht nur, weil die Verpflegung so ungeheurer Heeresmassen früher nie in Frage gekommen ist, sondern hauptsächlich, weil jetzt durch die Intensität

* Nach Vorträgen des Verfassers in Meiningen, Berlin und Frankfurt a. M.

der zu überwindenden Strapazen, durch die Häufigkeit und Dauer der einzelnen Kampfhandlungen, und vor allem durch die nervenaufreibende Mechanisierung des ganzen Krieges ganz ausnehmend starke Anforderungen an die körperliche und seelische Leistungsfähigkeit der Truppen gestellt werden. Diesen Anforderungen können nur Truppen genügen, die dauernd gut und schmackhaft ernährt werden.

„Die Kraft, Entbehrungen zu ertragen“, so urteilt der jetzt oft zitierte Kriegsfilosofh Clausewitz, „ist beim Soldaten eine der schönsten Tugenden, und ohne sie gibt es kein Heer von wahrhaft kriegerischem Geist; aber dieses Entbehren muß vorübergehend, durch die Gewalt der Umstände geboten und nicht die Folge eines ärmlichen Systems oder einer karglichen abstrakten Berechnung der Notdurft sein. In diesem Fall wird es immer die Kraft des Individuums physisch und moralisch schwächen.“

Wie wurde nun die Aufgabe, die Truppen zu verpflegen, in früheren deutschen Kriegen gelöst? 1864 und 1866 war das Verpflegungsproblem angesichts der geringen Stärke der beteiligten Truppen und der kurzen Kriegsdauer fast bedeutungslos. Der deutsch-französische Krieg schuf zwar etwas größere Aufgaben; aber es ist bezeichnend für die geringe Rolle, welche die Ernährungsfrage auch damals gespielt hat, daß selbst das vielbändige Generalstabswerk ihr nur wenige Seiten gewidmet hat. Unsere siegreichen Truppen befanden sich damals in den landwirtschaftlich wohlhabendsten französischen Provinzen. Deren Bestände reichten bei der verhältnismäßig kurzen Dauer des Krieges im wesentlichen aus, um die Verpflegung sicherzustellen und den Nachschub auf geringe Mengen zu beschränken.

Anders im Weltkrieg. Dieser Krieg kennt keine Vergleiche, für ihn konnte Wallensteins bewährte Methode, den Krieg durch den Krieg ernähren zu lassen, keine ausschlaggebende Geltung finden.

Natürlich werden die in den feindlichen Gebieten vorgefundenen Ernährungsmittel auch gegenwärtig zur Versorgung der Truppen mit herangezogen. So holen wir mit ganz besonderer Freude und Genugtuung das Getreide aus Rumänien herein, an dem die Schilder stehen: „Angekauft für England!“ Aber wir, die Barbaren, haben es als eine Pflicht der Humanität betrachtet, selbst mit knurrendem Magen der feindlichen Bevölkerung die zu ihrer Ernährung notwendigen Lebensmittel zu belassen. Ein Ruhmesblatt, das auch die unsäglichste Kampfweise der gegnerischen Presse uns nicht wird entwenden können! Ein

Ruhmesblatt für ein Verhalten, über dessen Zweckmäßigkeit allerdings angesichts der Aushungerungspolitik unserer Feinde und der Not unseres eigenen Volkes mancher Realpolitiker anderer Meinung sein wird.

Aber nicht nur Vorhandenes wird im feindlichen Gebiete innerhalb des Rahmens der uns auferlegten Beschränkung zur Versorgung der Truppen herangezogen. Es wird auch Neues geschaffen. Überall hat, was das deutsche Schwert siegreich erobert hatte, der deutsche Pflug zum zweiten Male erobert. Der Soldat, der uns Schlachten gewann, gewann uns auch auf feindlicher Erde wertvolle Nahrung. Jede Heeresgruppe im besetzten feindlichen Gebiet setzt ihren Stolz darein, soviel wie möglich an Verpflegungsmitteln herauszuwirtschaften und den Ertrag immer mehr zu steigern. Im Westen wie im Osten ist der deutsche Wirtschaftsoffizier in Wirksamkeit getreten. Hier eine kleine Blütenlese seiner vielseitigen Aufgaben:

Feldbestellung und Ernte, Molkeereibetrieb, Viehzucht, Viehmast, Geflügelzucht, Saatgutbeschaffung, Beschaffung der erforderlichen Arbeitskräfte und Ackergeräte.

Daneben sind in Feindesland errichtet und von unseren Feldgrauen in Betrieb gehalten worden:

Obstverwertungs- und Dörranlagen, Mineralwasserfabriken, Getreidemöhlen, Bäckereien, Brauereien, Schlächtereien, Schneidemöhlen, elektrische Kraftwerke, Holzwollfabriken und anderes mehr.

Deutsche Arbeitsmethoden und deutsche Gründlichkeit haben trotz der Schwerfälligkeit und trotz anfänglichen Sträubens mancher Grundbesitzer auch bei der Zivilbevölkerung der besetzten Gebiete Eingang gefunden. Es mußte gehen, und es ging. Die Schwierigkeiten, die dort zu überwinden waren, veranschaulicht ein Vorfalle, den ich der Mitteilung von Exzellenz Mehnert (Dresden) verdanke. „Einem feindlichen Grundbesitzer wird der Befehl überbracht, sein Gut bis zum letzten Acker zu bestellen. Die Antwort des Besitzers ist: So etwas habe er noch nie gehört. Wie alle anderen habe er stets nur den dritten Teil bestellt, und damit wäre er sehr gut gefahren. Als daraufhin der deutsche Wirtschaftsoffizier ihn auf seine große Kuhherde hinwies, die doch viel Dung produziere, mit dessen Hilfe weit mehr Acker landwirtschaftlich genutzt werden könne als bisher und ihn dabei beiläufig fragte, wieviel Rube er denn eigentlich habe, war die Antwort: „Weiß ich nicht,

bin ich seit 12 Jahren nicht in Ruhstall gewesen, Ruhstall hat sich so efliges Geruch."

Es hat in der landwirtschaftlichen Betriebsweise der besetzten Gebiete also gründlich Wandel geschaffen werden müssen. Zur Entlastung der Heimat ist alles Menschenmögliche geschehen!

II.

Trotzdem ist der Nachschub, der dauernd erforderlich bleibt, ein ungeheurer. Um welche riesigen Mengen es sich handelt, möge das Bild Nr. 1 verdeutlichen. Darauf wird der Rauminhalt des Nachschubes von Verpflegungsmitteln an das Feldheer in den beiden ersten Kriegsjahren — also bis zum 1. August 1916 — graphisch dargestellt.

Wie überragend die Menge ist, die an Hafer für die Pferde im Felde benötigt wurde, ergibt sich aus der ersten Spalte, über 3,08 Millionen Tonnen oder 61,6 Millionen Zentner; das entspricht dem 103 fachen der Netto-Ladefähigkeit unseres Riesenschiffes „Vaterland“, des größten Dampfers der Welt. Denkt man sich Wagen an Wagen mit Hafer beladen aneinander gereiht, so würde sich eine Strecke ergeben länger als das Dreifache der Luftlinie Berlin-Paris. Gönnten wir diese Menge den Pferden der Front, unseren treuen Mitkämpfern im Weltkriege, die ein moderner Volksdichter, Walter Bloem, also besungen hat: „Was ihr uns geworden seid im Kriege — wer könnte das zu Ende singen und sagen. In euch wie in uns ist eine Kriegerseele. Ihr versteht, fühlt, leidet, triumphiert mit uns. Es gibt brave Durchschnittskämpfer unter euch und erlesene Helden, Freunde aber, Kameraden seid ihr uns alle.“

Außer Hafer mußten noch über 1,8 Millionen Tonnen oder 36 Millionen Zentner an anderen Futtermitteln, in der Hauptsache Preßheu und Stroh, zur Ernährung und Pflege der Tiere an der Front zur Verfügung gestellt werden.

Das Brot ist das Rückgrat der Ernährung des Soldaten! Erst im Kriege hat mancher begreifen gelernt, was für eine ungeheure, geradezu entscheidende Rolle das Brot in der Ernährung spielt. Es nimmt also nicht wunder, wenn uns die dritte Spalte angibt, daß über 1,2 Millionen Tonnen oder annähernd 25 Millionen Zentner an Mehl und Zwieback aus der Heimat nachgeführt werden mußten. Hiervon dienten rund 23,5 Millionen Zentner der Zubereitung des Soldatenbrotes. Die Menge würde einem Berge von 100 Meter Durchmesser und über 600 Meter Höhe entsprechen,

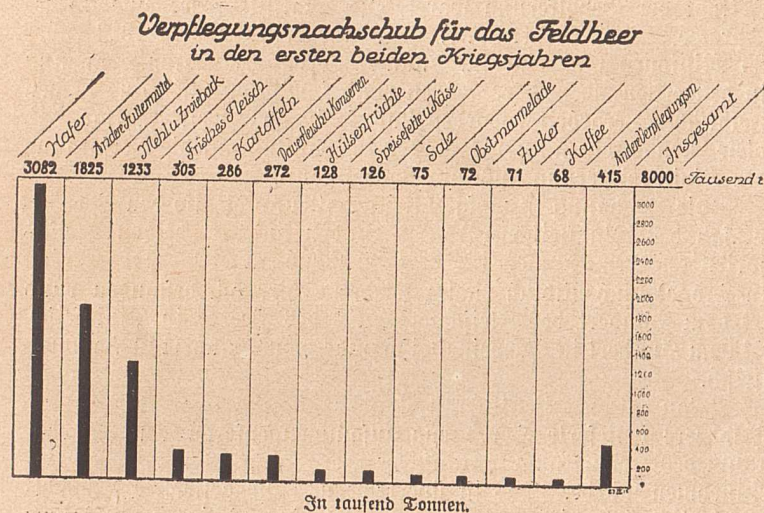


Bild Nr. 1.

wobei wir beachten wollen, daß der Verbrauch von Mehl und Zwieback noch nicht halb so groß ist wie der Verbrauch von Hafer.

Die nächste Spalte „Frisches Fleisch“ — damit ist in der Hauptsache lebendes Vieh gemeint — mit 305 Tausend Tonnen gibt Veranlassung, auf das nachstehende Bild Nr. 2 einen Blick zu werfen und hier die Zusammensetzung des Fleischverbrauches des Feldheeres in den beiden Kriegsjahren kennen zu lernen. Wie das Bild zeigt, sind in den ersten beiden Kriegsjahren aus der Heimat in die Kessel der Feldküchen gewandert:

rund 1 Million Rinder,
1 Million Schweine
und 570 Tausend Hammel
mit einem Schlachtgewicht von
210 Millionen Kilo bei Rindern,
73 Millionen Kilo bei Schweinen
und 22 Millionen Kilo bei Hammeln,
zusammen also mit 305 Millionen Kilo Schlachtgewicht.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich nicht unterlassen, einer Legendenbildung vorzubeugen, die auch in sonst unterrichteten Kreisen Eingang gefunden hat. Man hat gesagt, daß der riesige Schweinefleischverbrauch des Heeres die Ursache der zeitweiligen

Gettnot der Bevölkerung wäre. Die Statistik redet eine andere Sprache. Sie belehrt uns, daß am 1. Dezember 1914 über 25 Millionen Schweine im Inlande vorhanden waren. Da nun in den ersten zwei Kriegsjahren rund 1 Million Schweine in den Feldküchen verarbeitet worden sind, so ist ohne weiteres klar, daß diese Menge keinen ausschlaggebenden Einfluß auf die Versorgung der Zivilbevölkerung ausgeübt haben kann.

Die Zeichnung ist maßstäblich gehalten, gibt also den Verhältnissatz des Rindfleischverbrauchs zu den anderen beiden Fleischsorten (Kälber kommen für den Nachschub an das Feldheer nicht in Frage) auch bildlich richtig wieder. Hiernach bestanden rund 69 vom Hundert des Fleischnachschubs des Heeres in Rindfleisch, 24 vom Hundert in Schweinefleisch und 7 vom Hundert in Hammelfleisch.

Man hat die Öffentlichkeit glauben machen wollen, daß die dem Feldheere gelieferte Herde eng zusammengepfercht den Flächenraum des Herzogtums Braunschweig mit 3690 Quadratkilometern einnehmen würde. Das ist übertrieben. Die gelieferte Schlachtviehherde würde vielmehr, eng aneinanderstehend, in einem Raume von annähernd 3 Millionen Quadratmetern oder 300 Hektar Unterkunft finden können. Immerhin ergäbe sich ein Zug von 950 Kilometer Länge, wenn man die Rinder zu vier und dahinter die Schweine und Hammel zu sechs nebeneinander aufstellen würde. Die vordersten Rinder würden also Frankfurt a. M. erreichen, während die letzten Hammel gerade Königsberg verließen. Das alles hat uns die kleine Spalte „Frisches Fleisch“ mit den 305 000 Tonnen des ersten Bildes angedeutet, zu dem wir jetzt zurückkehren.

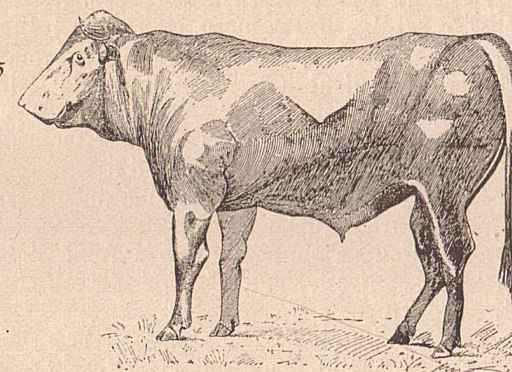
Daß trotz der reichen Ernte im besetzten feindlichen Gebiete, wie die folgende Säule ergibt, 286 000 Tonnen oder annähernd 6 Millionen Zentner Kartoffeln in den beiden Kriegsjahren nachgeschoben werden mußten, zeigt, wie unentbehrlich auch dem Soldaten die Kartoffel als „Magenfüllsel“ ist. Die nachgeschobene Menge stellt einen Kartoffelberg von 220 Meter Grundflächendurchmesser bei 130 Meter Höhe dar.

Die nächste Säule zeigt den Nachschub an Dauerfleisch und Konserven mit 272 000 Tonnen oder fast 5,5 Millionen Zentnern. Aus dem Dauerfleisch hätte man zwei Würste in der Größe zweier Riesenzepeline von 220 Meter Länge und 29 Meter Durchmesser herstellen können.

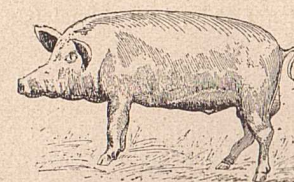
Süßsenfrüchte, zu denen außer Bohnen und Erbsen auch Reis gerechnet ist, mit zusammen 128 000 Tonnen oder über

Frisches Fleisch.
Nachschub für das Feldheer
in den ersten beiden Kriegsjahren.

930 934 Rinder
210 Millionen kg Schlachtgewicht



1035159
25 **Schweine**
239



73 Millionen kg
Schlachtgewicht

573321
7,2
v. H.
des Gesamt-
Schlachtgewichts



Hammel

22 Millionen kg
Schlachtgewicht

Zusammen 305 Millionen kg Schlachtgewicht

Bild Nr. 2.

2,5 Millionen Zentnern schließen sich an, vielbegehrte, für uns in der Heimat leider selten gewordene Nahrungsmittel.

Die angesichts der Stärke unseres Heeres verhältnismäßig

geringfügigen Mengen an Speisefetten und Käse mit 126 000 Tonnen zeigen uns, daß auch an der Front mit dem Fett nicht allzu reichlich umgegangen wird. In der Zahl sind außer Schmalz und dem allseits beliebten Schmalzerfatz allein 1,16 Millionen Zentner Käse enthalten, ferner Butter mit 540 000 Zentnern, die einem Klotz von der Größe des Reichstagsgebäudes entsprechen würden.

Überraschend ist auf den ersten Blick der große Bedarf an Salz mit 1,5 Millionen Zentnern. Er findet indessen seine Erklärung — abgesehen von dem täglichen Verbrauch des Soldaten — in den bedeutenden Mengen, die beim Einsalzen der Häute und in den Würstereien der Korpschlächtereien sowie für die Pferde während ihrer Saargeit verwendet werden.

Die 72 000 Tonnen oder annähernd 1,5 Millionen Zentner Obstmarmelade sagen uns, daß auch an der Front erheblicher Bedarf an Brotaufstrich besteht. Marmelade wird nicht immer als „Feinkost“ empfunden und erfreut sich daher als „Geldenfett“ und „Offensivschmiere“ nicht überall allzu großer Beliebtheit.

Um das Leben im Felde ein wenig zu versüßen, war ein Nachschub von 1 $\frac{2}{3}$ Millionen Zentnern Zucker nötig.

Zur Bereitung des warmen Frühtrunks brauchten wir über 1 $\frac{1}{4}$ Millionen Zentner Kaffee, abgesehen von 300 000 Zentnern Tee und Kakao.

In der letzten Säule sind alle anderen Lebensmittel mit einem Ausmaß unter je 800 000 Zentnern zusammengefaßt, die sich ihres geringen Umfanges wegen zur graphischen Einzeldarstellung — namentlich gegenüber den Riesenmengen an Hafer und Brotgetreide — nicht eignen, angefangen bei dem Sauerkohl mit 700 000 Zentnern; es folgen Zwiebeln in einer Menge von 36 000 Zentnern, Mostsch mit 2700 Zentnern bis herab zum Nidertee mit 160 Zentnern, eine Blütenlese, die sich natürlich ins Unendliche fortsetzen ließe. Zusammen ergibt die Säule „andere Versorgungsmittel“ immerhin die stattliche Zahl von über 8 Millionen Zentnern.

Wenn wir rückblickend die gesamte Tabelle nochmals überschauen, fällt auf, welche gewaltigen Gewichtsmengen die Versorgung des Pferdebestandes erfordert, trotz der vielfachen Erzeugung der Pferdekraft durch motorische Kraft. Das Gesamtgewicht des Hafers und der anderen Futtermittel beträgt 4 907 000 Tonnen, also annähernd 99 Millionen Zentner. Das Gesamtgewicht aller Versorgungsmittel, die für die Mannschaft

ins Feld gesandt wurden, erreicht noch nicht ganz das Gewicht des hinausgesandten Hafers. Es beträgt nur 3 051 000 Tonnen oder rund 61 Millionen Zentner.

Insgesamt sind 8 Millionen Tonnen oder 160 Millionen Zentner an Versorgungsmitteln aus dem Inlande an die Front gerollt. Eine ungeheure Zahl, wenn man beachtet, daß Wagen an Wagen gereiht die Strecke Berlin bis Bagdad und zurück ergeben würde oder neunmal die Luftlinie Berlin—Paris oder die Strecke Kairo—Kapstadt. Und das alles nur in den ersten beiden Kriegsjahren! Im dritten Kriegsjahre sind alle Ziffern selbstverständlich noch gewaltig gewachsen.

In großen Zügen habe ich schildern dürfen, welche Anforderungen der gesunde Appetit von Mann und Pferd an die Heeresversorgung stellt. Ich darf feststellen, daß hier nur die Rede gewesen ist von dem, was an das Feldheer in zwei Kriegsjahren nachgeschoben ist. Wir haben nicht von dem gesprochen, was das Heer verbraucht hat, was außerdem noch die immobilen Truppen, die Lazarette und die Kriegsgefangenenlager im Inlande benötigt haben. Wir haben den Ertrag der besetzten Gebiete und die eingeführten Marktenderwaren in der Statistik ganz außer acht gelassen und zuguterlegt die zahllosen Liebesgaben nicht mitgezählt, die zur wertvollen Ergänzung der Heeresversorgung aus der Heimat nachgesandt wurden. Auch das sind zusammen ganz erhebliche Mengen, die hinzugebracht werden müssen, wenn man sich ein Bild davon machen will, was die Heimat zur Versorgung der Front liefert.

III.

Die Aufgabe, Nahrung für Heer und Volk nicht nur in Friedenszeiten, sondern besonders auch im Kriege zu schaffen, liegt in erster Reihe der deutschen Landwirtschaft ob. Sie steht heute in den vordersten Reihen der Wirtschaftsfrent. Sie ist tatsächlich, wie der Große Friedrich sagte, „die erste aller Künste!“ Sie ist die Trägerin der Zahlen, die wir kennen gelernt haben. Mit Klugheit und Ausdauer haben ihre berufenen Vertreter die Friedensjahre in ruhigem Vordringen zum Segen des Vaterlandes zu nutzen verstanden. Sie fühlten sich dabei sicher unter dem starken Schutz und der zielbewußten Förderung der deutschen Fürsten und der deutschen Parlamente.

Der deutschen Landwirtschaft ist ein Land mit verhältnismäßig geringem natürlichen Bodenertrag in die Hand gegeben. Wie hat sie dieses Land genutzt? Das nächststehende Bild

Bodenbenutzung (1905)

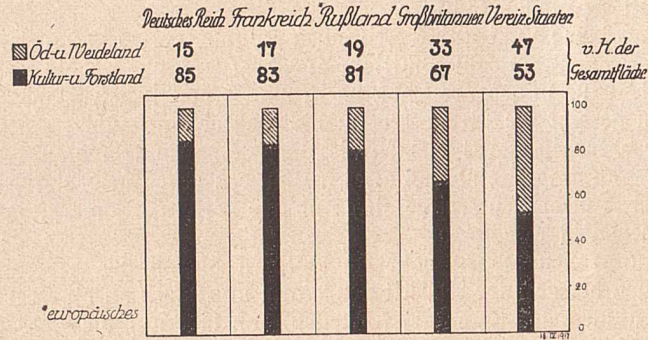


Bild Nr. 3.

Nr. 3 gibt uns Aufschluß, wenngleich wir uns darüber klar sein wollen, daß uns die Statistik häufig auf schwankenden, unsicheren Boden führt. Das Bild zeigt, daß Deutschland 85 Hundertteile seiner Gesamtoberfläche land- und forstwirtschaftlich nutzt. Damit steht es in der Ausnutzung des Grund und Bodens an der Spitze aller in Vergleich gezogenen Länder. Die Bestrebungen, möglichst alles Ödland der Kultur zu gewinnen, haben also gute Erfolge gehabt. Der Krieg hat erwiesen, wie nötig die Urbarmachung ungenützter Landstrecken ist. Die Heranziehung jedes brauchbaren Hektars deutschen Landes für die Erzeugung bedeutet vermehrten Schutz gegen die Aus Hungerungspläne unserer Feinde.

Bei der genutzten Fläche Frankreichs, die 83 v. H. der Gesamtfläche beträgt, bleibt zu bedenken, daß große Strecken mit Wein und, im südlichen Frankreich, mit Südfrüchten angebaut sind, also Erzeugnissen, die als Nahrungsmittel nur bedingten Wert haben. Bei Rußland würde die Zahl noch wesentlich anders aussehen, wenn die Art der Bodenausnutzung berücksichtigt wäre. Die verhältnismäßig hohe Ziffer der Anbaufläche mit 81 v. H. erklärt sich nicht zum wenigsten aus dem Vorhandensein der riesigen Wälder, die aber fast alle ohne geregelten forstwirtschaftlichen Betrieb sind. In England führen die weiten, als Weiden und Parks gehaltenen Flächen dazu, daß nur 67 v. H. des Grund und Bodens land- und forstwirtschaftlich bebaut werden. Der Getreidebau ist unter dem Einfluß des Freihandels stark zurückgegangen. Jetzt, wo England

eine leistungsfähige Landwirtschaft dringend braucht, wird es Anlaß haben, über jene großen kraftvollen Worte eines Weisen nachzudenken, die mit goldenen Lettern an den Wänden unserer Parlamente und Schulen stehen sollten, weil sie lichtvoll alles zusammenfassen, was über die große Frage der Verteilung der Menschenarbeit gesagt werden kann: „Das öffentliche Wohl gleicht einem Baume. Der Ackerbau ist die Wurzel, Industrie und Handel sind Zweige und Blätter. Fängt die Wurzel an zu leiden, so fallen die Blätter, die Zweige werden dürr und der Baum stirbt.“

Die hohe Ziffer der Bodennutzung im Deutschen Reiche gibt eine Vorstellung von der Kulturarbeit des deutschen Landwirts. Sie weist aber den Nachdenklichen auch darauf hin, daß der räumlichen Ausbreitung der Landwirtschaft auf dem heutigen Boden unseres Vaterlandes enge Grenzen gezogen sind.

Weil es dem deutschen Landwirt nicht möglich ist, seine Produktion durch Hinzunahme bisher unbenutzter Länderstrecken zu heben, ist er darauf angewiesen, seinen Betrieb so intensiv wie möglich zu gestalten. Den Erfolg zeigt das Beispiel der kleinen Übersicht Nr. 4, die in den schraffierten Säulen die Hektarerträge an Weizen in Doppelzentnern angibt. Auch hier ist England trotz seiner vielfach besseren Böden und seines günstigeren Klimas von Deutschland bei weitem geschlagen. Wir stehen mit 23 Doppelzentnern Weizen vom Hektar an der Spitze

Hektar-Ernteerträge und Düngung

in Doppelzentnern auf 1 ha

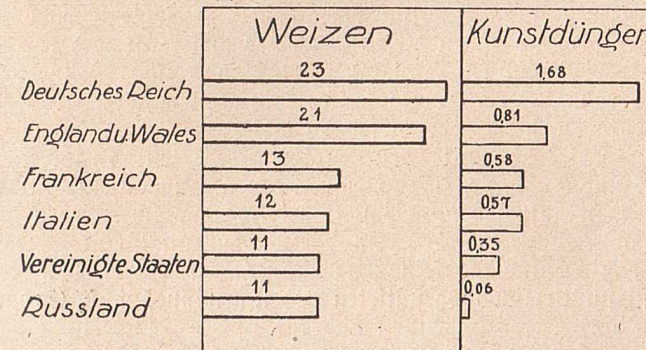


Bild Nr. 4.

aller in Vergleich gezogenen Länder. Rußland, das in seinen Weizengebieten weit fruchtbareren Boden als Deutschland besitzt, hat es noch nicht auf die Hälfte des deutschen Weizenetrages gebracht. Italien und selbst Frankreich stehen nicht viel besser da als Rußland.

Den Grund lernen wir auf dem gleichen Bilde kennen. Die schwarzen Säulen, die der besseren Übersicht wegen im zehnfachen Maßstabe zur Weizenernte gehalten sind, geben den Kunstdüngerverbrauch auf den Hektar wieder, mit dem die Weizeneträge in nicht geringem Maße in Zusammenhang stehen. Deutschland wendet mehr als doppelt so viel für den Hektar an Kunstdünger auf wie England, während in Rußland nur ganz geringe Mengen Verwendung finden.

Das nächste Bild Nr. 5 gibt uns die Brotgetreide-ernte Deutschlands und der auch bei den bisherigen Übersichten herangezogenen Länder wieder. Zunächst fällt die ungeheure Ernte Rußlands mit 263 Millionen Doppelzentnern Weizen und 232 Millionen Doppelzentnern Roggen auf. Bei den gewaltigen Anbauflächen Rußlands nicht verwunderlich. Zu unserer Beruhigung haben wir es erlebt, daß dank unzureichender Organisation und mangelnder Verkehrsmittel, dank der Unzuverlässigkeit der Beamenschaft und der Ausschreitungen der Spekulation nicht einmal alle Teile Rußlands von den Segnungen der großen Getreideernte Nutzen ziehen konnten, und daß nicht nur jetzt im Kriege, sondern auch regelmäßig im Frieden in einzelnen Bezirken des einstigen Zarenreiches die bitterste Hungersnot herrscht. Noch viel weniger kann Rußland einen Teil seines Getreideüberflusses an unsere Feinde abgeben. Und diese würden den russischen Weizen so außerordentlich nötig haben. Besonders wohl der Briten, der große Mengen dieses Getreides angekauft und bereits reichlich bevorratet hat. Die Lage Rußlands zum Weltverkehr und die ruhmvolle und erfolgreiche Tätigkeit unserer U-Boote sorgen dafür, daß aus der Lieferung dieser Mengen nichts wird.

Den Vergleich mit den Brotgetreideernten Frankreichs, Italiens und Englands zusammengekommen kann unsere deutsche Ernte getrost aufnehmen. Es fällt bei uns das Überwiegen des Roggenanbaues gegenüber dem Weizenbau auf. Ein Beweis dafür, daß Deutschland seine Erzeugnisse auf einem von der Natur stiefmütterlich ausgestatteten Boden gewinnen muß. Es darf aber für unseren Siegeswillen und für unsere Stärke nicht von Bedeutung sein, ob wir zum Frühstück unser Weißbrot bekommen, wenn wir nur an Roggenbrot keinen empfindlichen

Mangel leiden und insbesondere unsere Soldaten das kräftige Kommißbrot nicht zu entbehren brauchen, das besonders geeignet ist, den Soldatenhunger zu stillen.

Die Brotgetreideernte Deutschlands mit 47 Millionen Doppelzentnern Weizen und 122 Millionen Doppelzentnern Roggen im Friedensjahre 1913 steht mit insgesamt 169 Millionen Doppelzentnern Brotgetreide weit über dem Ernteergebnis Frankreichs, das an Weizen und Roggen zusammen nur 100 Millionen Doppelzentner erzeugt. Hierbei können wir noch den erfreulichen Zusatz machen, daß jetzt ein großer Teil des

Brotgetreide-Ernte 1913

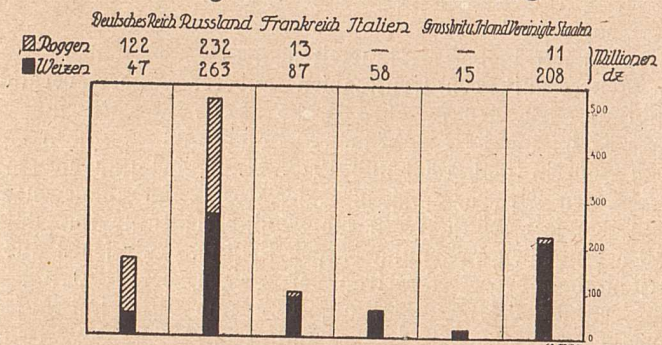


Bild Nr. 5.

fruchtbarsten Getreidegebietes Frankreichs von unseren tapferen Truppen besetzt ist. Deutsche Soldatenfäuste führen hier den Pflug und bringen die Ernte ein. Die mit zum Vergleich herangezogene Höhe der englischen Weizenernte interessiert jetzt lebhaft. Wir sehen, daß England 1913 nur 15 Millionen Doppelzentner Weizen ernten konnte, das macht kaum ein Fünftel seines Weizenbedarfs aus. Vier Fünftel seines Brotgetreidebedarfs hat es also aus dem Auslande oder aus seinen Kolonien einzuführen. Dafür, daß die große Weizenernte der Vereinigten Staaten unseren Feinden nicht zugute kommt, sorgen mit erfreulicher Gründlichkeit unsere blauen Jungen.

Schon bei der Brotgetreideernte erträgt Deutschland den Vergleich mit anderen Ländern. Mit der Kartoffelernte überragt es alle anderen. Um so schwerer hat uns die Faust des Schicksals durch die Mißernte in Kartoffeln im Jahre 1916

getroffen und uns vor die Notwendigkeit unbedingter Sparsamkeit gestellt. 1913 ergab die deutsche Kartoffelernte (Bild 6) nach der Statistik, deren Ergebnisse allerdings — wie es in der Natur der Sache begründet liegt — keinen Anspruch auf große Zuverlässigkeit machen können, einen Ertrag von 541 Millionen Doppelzentnern, während das große Rußland nur 355 Millionen Doppelzentner einbringen konnte. Erst in weitem Abstände folgt Frankreich mit 130 Millionen Doppelzentnern, dem sich dann die anderen Länder anschließen, Italien mit einer Ernte von nur 18 Millionen Doppelzentnern. Was schon für die große Roggen-ernte Deutschlands die Erklärung gab, bildet auch einen der Gründe für den ausgedehnten Kartoffelanbau: ein nur wenig von der Natur begünstigter Boden, dem der deutsche Landwirt seine Saat anvertraut.

Haben wir bisher die landwirtschaftlichen Erträge des Deutschen Reiches mit den Erntezahlen anderer Länder verglichen, so gibt uns jetzt das folgende Bild Nr. 7 eine Übersicht über die Erhöhung der Sektarerträge im Deutschen Reich in den Jahren 1880, 1900 und 1913. Angeführt sind die Hauptgetreidearten Weizen, Roggen, Hafer, Gerste und daneben Kartoffeln, die mit Rücksicht auf die Raumverhältnisse im Maßstab 1:10 der übrigen Zeichnung dargestellt sind. Wir sehen aus der Übersicht, daß der Sektarertrag bei Weizen, der 1880 nur 12,9 Doppelzentner betrug, 1900 auf 18,7 und 1913 fast auf das Doppelte der Zahl von 1880, nämlich auf 23,5 Doppelzentner gewachsen ist. Ein ähnliches Steigerungsverhältnis finden wir bei den anderen Fruchtarten.

Die deutsche Bevölkerung ist von 1880 bis 1913 von 45 Millionen auf 67 Millionen gestiegen, also um rund 50 v. H. Die Erträge des deutschen Grund- und Bodens haben sich dagegen in der gleichen Zeit im Durchschnitt um etwa 100 v. H. erhöht oder — nach Delbrück — in den letzten hundert Jahren vervierfacht, eine Leistung, auf welche die deutsche Landwirtschaft mit Genugtuung zurückblicken und die sich getrost dem stolzen Entwicklungsgang der deutschen Industrie zur Seite stellen kann. Durch diese der eigenen Scholle abgerungenen Erträge ist die Grundlage für die jetzige Versorgung unseres Heeres geschaffen worden.

Und wie ist es uns im Kriege mit der Landwirtschaft ergangen? Was an Mißgunst und Unglück über uns hereinbrechen konnte, das haben wir im Laufe des Krieges erlebt. Nichts ist uns erspart geblieben. Gluthitze und Dürre in dem

Kartoffel-Ernte 1913

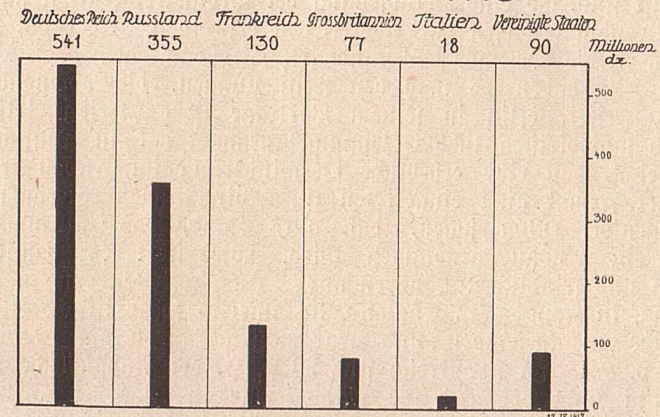


Bild Nr. 6.

einen, Kälte und Nässe in dem anderen Jahre! Eine Mißernte an Brotgetreide haben wir 1915 nach dem ersten Kriegsjahre überstanden, und wir sind jetzt im Begriff, das Schlimmste zu überstehen, was uns treffen konnte, eine Knappheit an Brotgetreide und eine Mißernte an Kartoffeln, wie sie seit Jahrzehnten nicht da war. Und doch, der deutsche Bauer ist schon Sieger geblieben in diesem Kampf auf Leben und Tod. Das mag in

Getreide-Ernteerträge im Deutschen Reich

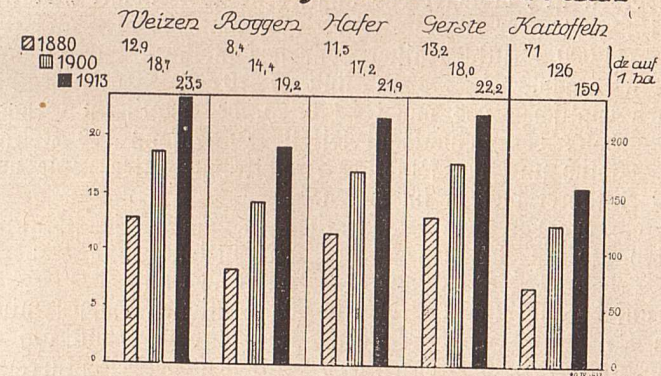


Bild Nr. 7.

dem Augenblick, wo wir in Not und Sorge um die nächste Zukunft sind, wo eine Herabsetzung der Brotgetreideration sich als notwendig erwiesen hat, übertrieben erscheinen. Aber ein Ausblick in die Weltlage der Landwirtschaft bringt den Beweis.

Wir haben es nach den Feststellungen, die Ökonomierat Fr. Reiser-Berlin in seinem Vortrage über „Kriegswirtschaft und landwirtschaftliche Erzeugung“ gemacht hat, in Deutschland erreicht, daß eine erhebliche Verminderung im Anbau irgend einer Frucht nicht eingetreten ist. Wir können hiernach im Gegenteil ruhig sagen, daß alles Land, das anbauwürdig ist, in Anbau genommen wird. Wie sieht es damit in den uns feindlichen Ländern aus? In allen Ländern, in Rußland, in Kanada, in England, in Amerika sogar ist die Anbaufläche zurückgegangen, und zwar zurückgegangen um 16 bis zu 20 v. H.! In Frankreich sind 20 v. H. der Anbaufläche überhaupt nicht bebaut. Die Minderernte insbesondere an Brotgetreide hat in den Ländern, die hauptsächlich für die Versorgung der Welt mit Brotgetreide in Betracht kommen, 15 bis 18 v. H. betragen. Das ist ungefähr das Doppelte unserer ganzen deutschen Getreideerzeugung.

England, unser Erzfeind, vermochte früher wenigstens 24 Millionen seiner Einwohner aus eigener Erzeugung zu ernähren, heute vermag es knapp 7 Millionen durch eigene Erzeugung am Leben zu erhalten! Wie ein Blitz aus heiterem Himmel hat die Hiobspost über die letzte amerikanische Ernte in England eingeschlagen. „Der britische Markt taumelt noch unter dem Schlag, der ihm durch das Ackerbauamt in Washington versetzt worden ist“, berichtet das angesehenste Wochenblatt „Statist“ vom 16. September 1916. Seit Kriegsbeginn bis 31. März 1917 sind 5 711 000 Brutto-Register-Tonnen feindlichen Schiffsraums verloren gegangen. Davon sind 4 370 500 Brutto-Register-Tonnen englisch. Das macht 23 v. H. des englischen Gesamttonnagehalts der Heimathandelsflotte zu Anfang des Krieges aus. Täglich sinkt der feindliche Frachtraum weiter. Die neutralen Zuführer bleiben im Hafen.

Nach der von dem Internationalen Landwirtschaftsinstitut in Rom soeben herausgegebenen Produktions- und Handelsstatistik beträgt die gesamte Weizenernte des Jahres 1916 auf der nördlichen Erdhälfte 691 Millionen Doppelzentner gegen 917 Millionen Doppelzentner im Jahre 1915, und auf der südlichen Erdhälfte 61,5 gegen 85,9 Millionen Doppelzentner. Die Mißernte des Vorjahres trifft uns, die wir durch den Krieg

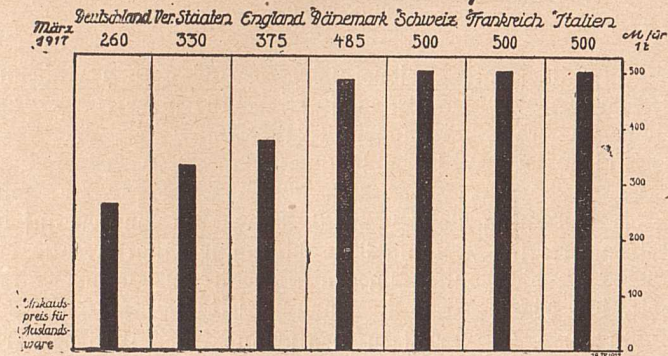
vom Welthandelsverkehr abgeschnitten sind, hart. Sie trifft aber noch unerbittlicher unsere Feinde, deren Bedarf wegen Verminderung des eigenen Anbaues und der Störung und Vernichtung der Zufuhr durch unsere kriegerischen Maßnahmen bedeutend gestiegen ist. Von weiteren Erfolgen unseres Unterseeboot-Krieges wird es abhängen, wann die englische Nahrungswirtschaft an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit anlangen wird.

Der daheimgebliebene Landwirt und die regsame Kriegerfrau auf dem Lande lassen bei uns die Hände nicht sinken. Überall wird mit verdoppelter Kraft gearbeitet, getreu den aufmunternden Worten M. S. Conrads:

Schäum auf zu mächtiger Sturmesflut,
Du göttliches deutsches Bauernblut,
Beseure die matten Gewissen!
Brauf' hin in Wogen von Gau zu Gau,
Mit sprudelndem Segen erfülle die Au,
Erneure die müde Erde!
In dir ruht der Geist, in dir wirkt die Kraft,
Der heldenhaft zeugenden Leidenschaft,
Der Schönheit siegendes „Werbe!“

Die Sonne erfolgreicher Sicherung steht trotz drohender Gewitterwolken immer noch am deutschen Himmel. Sie wird uns auch weiter wärmen und leuchten! Das soll uns Mut und Kraft geben, diesen Kampf der Vernichtung gegen Übermacht an Zahl und Mitteln bis zum siegreichen Ende durchzukämpfen. Das soll

Weizen-Großhandelspreise



Bilo Nr. 8.

Partmann, Seeresverpflegung.

uns aber auch mahnen, uns frei zu machen von einer gewissen Kriegspsychose, und Verständnis für die schweren Aufgaben derer zu finden, denen die Versorgung des Heeres und der Heimat obliegt. „Stadt und Land Hand in Hand“, dieser Wahlspruch muß Gemeingut aller Vaterlandsfreunde werden.

* * *

Und wie verhält es sich nun mit den Preisen, zu denen die deutsche Landwirtschaft im Vergleich zum Auslande in den ersten beiden Kriegsjahren ihre Erzeugnisse abgesetzt hat? Die

Brotpreise im Kleinhandel Ende 1916

	Absolute Werte in Pfennigen f. 1 kg	Relative Werte Preise im Jahre 1914=100 gesetzt
Deutschland	34	117
Schweiz	43	151
Russland	43	158
England	47	180

Bild Nr. 9.

folgenden Bilder, die Preisvergleiche der wichtigsten Nahrungsmittel für Ende 1916 anstellen, sprechen eine so beredte Sprache, daß eine weitere Erklärung entbehrlich ist.

Bild Nr. 8. Weizen in Deutschland 260,— Mark, in der Schweiz, Frankreich und Italien 500,— Mark für die Tonne. Nach der „Morning Post“ vom 28. März 1917 wurden auf dem Getreidemarkte in Spalding 90 Schilling je Quarter, also etwa 420 Mark für die Tonne — gegen 375 Mark zu Anfang März — bezahlt, der höchste Preis in England seit 100 Jahren!

Bild Nr. 9. Brot in Deutschland Ende 1916 34, Frühjahr 1917 42 Pf., in England 47 bzw. 56 Pf. für ein Kilogramm, wobei zur richtigen Würdigung dieser Preise zu berücksichtigen

Kartoffelpreise im Kleinhandel Ende 1916

	Absolute Werte in Pfennigen für 1 kg	Relative Werte Preise im Jahre 1914=100 gesetzt
Deutschland	11	122
Dänemark	11	250
Frankreich	16	200
Schweiz	19	256
Russland	20	400
England	28	233

Bild Nr. 10.

bleibt, daß sie in verschiedenen feindlichen Staaten durch Staatszuschüsse niedriger bemessen sind, als dem Einkaufspreis für Getreide entsprechen würde.

Bild Nr. 10. Kartoffeln in Deutschland 11 Pf., in England 28 Pf. für ein Kilogramm.

Bild Nr. 11. Milch in Deutschland 1916 32, 1917 40 Pf., in Rußland 50 Pf. für das Liter.

Milchpreise im Kleinhandel Ende 1916

	Absolute Werte in Pfennigen für 1 l	Relative Werte Preise im Jahre 1914=100 gesetzt
Deutschland	32	133
Dänemark	32	153
England	46	148
Russland	50	220

Bild Nr. 11.

Bild Nr. 12. Zucker in Deutschland 64 Pf., in Italien 164 Pf. für ein Kilogramm.

Unsere deutsche Landwirtschaft hat das deutsche Volk und das deutsche Heer in den wichtigsten Erzeugnissen bisher billiger als zum halben Weltmarktpreise versorgt, eine Feststellung, die zuerst Graf Schwerin-Löwitz in einem seiner bedeutungsvollen Aufträge gemacht hat.

IV.

Wir kehren zum Verpflegungsnachschub in den beiden ersten Kriegsjahren zurück und rufen uns erneut ins Gedächtnis, daß 160 Millionen Zentner an Verpflegungsmitteln für das Feldheer nachgeschoben worden sind. In der Hauptsache haben wir uns bisher mit festen Nahrungsmitteln beschäftigt.

Aber der Mensch, besonders wenn er Soldat ist, hat nicht nur Hunger, er leidet auch an Durst. Auf dem nächsten Bilde Nr. 13 im Anhang Blatt 1 sehen wir, was in dieser Hinsicht geleistet ist. 2 750 000 Hektoliter Bier haben den Weg durch die Soldatenkeule gefunden. Die Leute mit dem berühmtesten Durst, die Bayern, und auch die wackeren Schwaben sind an dieser Verbrauchszahl noch nicht mitbeteiligt. Sie haben ihre eigene, statistisch hier nicht erfaßte Bierregelung. Die für diese beiden Heereskontingente in Frage kommenden Zahlen sind daher meinen Angaben noch hinzuzurechnen. Immerhin veranschaulicht uns das Bild, daß die 2 750 000 Hektoliter Bier allenfalls in einem Faß von 100 Meter Höhe und 60 Meter Durchmesser Aufnahme finden könnten. Dagegen würde sich das bekannte „Heidelberger Faß“ mit 8,50 Meter Länge und 7 Meter Durchmesser wie der kleine David zum Riesen Goliath ausnehmen. Zum offensichtlichen Vergleich ist ein sechsgeschossiges Berliner Wohnhaus und die Berliner Siegessäule in das Bierfaß hineingezeichnet.

An Rum und Branntwein — Getränken, die nur in besonderen Fällen zur Ausgabe gelangten — wurden gleichwohl zusammen über 490 000 Hektoliter verbraucht. In den zu diesen Mengen nötigen Fässern hätten zwei große drei- bis vierstöckige Häuser bequem Platz.

Wein und Arrak mit je 67 000 Hektoliter folgen. Aus den verhältnismäßig kleinen Mengen ist erkennbar, daß Wein und Arrak nicht zu Genußzwecken im Heere ausgegeben werden. Sie dienen lediglich als Vorbeugungsmittel gegen Seuchen und mancherlei Erkrankungen.

Daß Wasser, innerlich genossen, beim Soldaten weit weniger beliebt ist als im äußerlichen Verbrauch, scheint uns das verhältnismäßig bescheidene Fäßchen — das drittleiste auf dem Bilde — mit 19 000 Hektolitern Inhalt anzudeuten, auf dem das Wort „Mineralwasser“ steht, selbst wenn man noch den Inhalt des daneben stehenden Fäßchens mit 10 000 Hektolitern Fruchtjaft hinzumischt. Wir haben aber vorher gehört, daß zu den Aufgaben der Etappe die Inbetriebhaltung von Mineralwasserfabriken gehört, daß also von hier erhebliche Mengen an Mineralwasser erzeugt und der Front zugeführt werden.

Zucker-Kleinhandelspreise

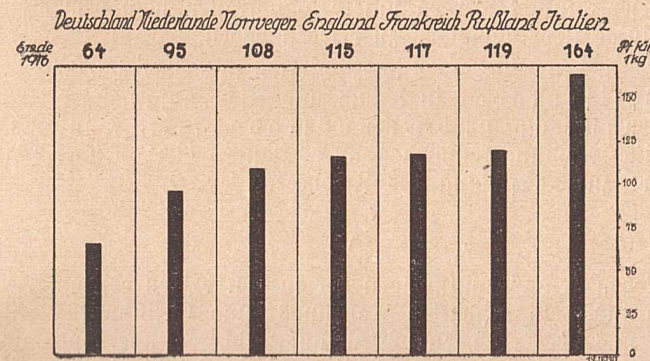


Bild Nr. 12.

Wer Sorgen hat, hat auch Lifer! Wir werden es daher begreiflich finden, daß ein Faß Kirchwasser von 15 Meter Höhe und 9 Meter Durchmesser den Weg alles Irdischen gefunden hat. Es wird niemand unter uns geben, der unseren Brüdern an der Front hier noch weitergehende als die durch die Mäßigkeit gebotenen Beschränkungen auferlegen möchte.

Der Soldat findet aber nicht nur Getränke begehrenswert, er muß auch mit Rauchbarem versorgt sein. Über 8,5 Milliarden Zigarren und Zigaretten sind in den beiden ersten Kriegsjahren durch die Dienststellen den Truppenteilen zugeführt worden. (Bild Nr. 14 im Anhang Blatt 2.) Legt man Zigarre an Zigarre und Zigarette an Zigarette, so würde sich eine Strecke errechnen lassen, welche die Entfernung von der Erde bis zum Mond und wieder zurück überschreiten dürfte. Wenn dies-

nichts jagt, dem sei angedeutet, daß die dienstlich gelieferten Rauchartikel 21 mal um den Äquator gewickelt werden könnten, und daß sie der Gesamtlänge aller Eisenbahnen in Europa, Amerika und Asien entsprechen würden. In Wirklichkeit ist natürlich noch bei weitem mehr geraucht worden. Als erwünschte Liebesgaben werden Zigarren und Zigaretten im Felde dankbarst willkommen geheißen.

Die Zigarre ist für manch einen im Toben der Schlacht zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel seelischen Durchhaltens geworden. Selbst Mustergatten, die der schönen Gardinen wegen daheim keine Zigarre angezündet haben, sind befehrt worden und mit fliegenden Fahnen in die Gilde der Raucher übergegangen. In dieser Hinsicht werden unsere Hausfrauen nach dem Kriege noch einige Überraschungen zu erleben haben.

Neben den Zigarren und Zigaretten sind über 160 000 Zentner Pfeifentabak in Rauch und Asche aufgegangen. Wer Gefallen an Rau- und Schnupftabak findet, kann auch da auf seine Rechnung kommen, denn es standen hiervon über 16 000 Zentner zur Verfügung des Feldheeres.

V.

Neben den Gesamtmengen der in den beiden ersten Kriegsjahren ins Feld geschickten Nahrungs- und Genußmittel interessiert uns aber auch, zu wissen, auf welche Menge der Soldat, abgesehen von der eisernen Portion, die er ständig im Tornister trägt, täglich Anspruch hat. Nachstehend sind daher die Bestandteile der Brot- und Beföstigungsportion für mobile Truppen nach Gewichtseinheiten angegeben:

Brotportion:

Die tägliche Brotportion beträgt:

- 750 Gramm Brot, oder
- 400 „ Eierzwieback, oder
- 500 „ Feldzwieback,
- als eiserne Portion 250 Gramm

Beföstigungsportion:

Zur täglichen Beföstigungsportion gehören:

a) Fleisch:

- 250 Gramm frisches, gesalzenes oder gefrorenes Fleisch,
- oder

- 150 Gramm geräuchertes Rind-, Schweine- oder Hammelfleisch, geräucherter Speck, geräucherte Fleisch- oder Dauerwurst, oder
- 150 „ Fleischkonserven, — als eiserne Portion 200 Gramm — oder
- 250 „ Salzheringe oder Fischkonserven, jedoch nur solche in Marinade, oder
- 600 „ Flüssfische, oder
- 400 „ frische Seefische, oder
- 300 „ Salzische, oder
- 200 „ Klippfische oder aus Salz- und Klippfischen hergestellte Räucherfische.

b) Gemüse:

- 125 Gramm Reis, Graupen, Grieß, Grüke (Hafer-, Buchweizen- oder Gerstengrüke, Hafer- oder Gerstenflocken), oder
- 250 „ Hülsenfrüchte (Erbsen, Bohnen, Linsen) oder Mehl, oder
- 60 „ Dörrgemüse, oder
- 150 „ Gemüsekonserven (gepreßte), oder
- 1500 „ Kartoffeln, oder
- 250 „ Kartoffelflocken, oder
- 300 „ Dörrkartoffeln, oder

die Hälfte der Portionssäke für Gemüse oder Gemüsekonserven nebst 750 Gramm Kartoffeln oder 125 Gramm Kartoffelflocken oder 150 Gramm Dörrkartoffeln, oder zwei Drittel dieser Portionssäke nebst 500 Gramm Kartoffeln oder 85 Gramm Kartoffelflocken oder 100 Gramm Dörrkartoffeln.

Unter Umständen können als Gemüse auch

- 200 Gramm Nudeln, oder
 - 1200 „ Speiserüben (Mohrrüben, Karotten, Kohlrüben, weiße Rüben, Kohlrabi), oder grüne Bohnen, oder
 - 1200 „ Wirsing-, Weiß-, Grün- oder Rotkohl, oder
 - 450 „ Sauerkohl, oder
 - 125 „ Backobst, oder
 - 250 „ gesalzene Schnittbohnen (in Säffern) oder
 - 400 „ gesalzener Spinat in Säffern
- verwendet werden.

Die frischen Gemüse, gefälzene Schnittbohnen, gefälzener Spinat und der Sauerkohl sind nicht für sich zu den vollen Portionsfügen zu verabreichen, sondern etwa die Hälfte davon mit 750 Gramm Kartoffeln oder zwei Drittel mit 500 Gramm Kartoffeln.

c) Salz:

25 Gramm.

d) Gewürze:

25 Gramm Zwiebeln, oder

0,4 „ Pfeffer, oder

0,1 „ Paprika, oder

2 „ Kümmel, oder

0,1 „ Nelkenblüte, oder

0,05 „ Lorbeerblätter, oder

0,2 „ Majoran, oder

0,05 Liter Essig, oder

0,05 „ Speiseöl, oder

3 Gramm gemahlener Zimmt und

2,5 „ Senf (Mostsch).

e) Kaffee:

25 Gramm gebrannt, oder an Stelle des Kaffees

3 „ Tee nebst 17 Gramm Zucker.

Unter besonderen Verhältnissen können an Stelle des Kaffees oder Tees auch 25 Gramm Kakao mit 25 Gramm Zucker verabreicht werden.

f) Fett:

65 Gramm Butter oder Schmalz oder fettes Schweinefleisch in Büchsen.

An Stelle der Fettportion können auch Obstmarmelade — Portionssatz 125 Gramm — oder auch gekochte Mettwurst-, Blut- und Leberwurstkonserven oder Käse verabfolgt werden; der Portionsatz für Wurstkonserven und Käse an Stelle der Fettportion beträgt 125 Gramm.

Im Bilde Nr. 15 (Anhang Blatt 2) habe ich die einzelnen Portionsfüge im richtigen Verhältnis zu ihrem Umfange zeichnerisch zu erfassen gesucht. Das Bild gibt allerdings nicht das Verhältnis des tatsächlichen Verbrauches der einzelnen Versorgungsmittel zu einander wieder. So sind von dem großen Flußfisch, der sich so stattlich ausnimmt, nur 200 Zentner dem

Feldheer nachgeschickt worden, während von dem kleinen Stückchen Fleisch im Vordergrunde, wie wir schon wissen, 305 Millionen Kilogramm benötigt wurden.

Da ist einmal die Brotportion und zum anderen die Beföstigungsportion. Das Brot mit 1,5 Pfund auf den Tag dürfte manchen knurrenden Soldatenmagen besänftigt haben.

Die Beföstigungsportion umfaßt: Fleisch, Gemüse, Salz, Gewürze, Kaffee und Fett, alles in wohlabgewogenen Mengen. An Fleisch hat der Feldsoldat fast ebensoviel für den Tag zu erhalten, wie im Kriegswinter 1916/17 der Großstädter in der ganzen Woche, nämlich 250 Gramm. Nach dieser Kriegsverpflegungsvorschrift würde also der Soldat im Jahre rund 90 Kilogramm zu beanspruchen haben gegen einen durchschnittlichen Jahresverbrauch in Friedenszeiten von 50 bis 52 Kilogramm auf den Kopf der Bevölkerung. Er würde somit fast ebensoviel Fleisch essen, wie zwei Personen im Durchschnitt des Jahres zu Friedenszeiten verbraucht haben. Aber wie die Dinge nun mal liegen, mußten auch im Felde fleischlose Tage eingelegt werden, und mit Rücksicht auf die Heimat und die Beförderungsschwierigkeiten muß häufig an Stelle der einen Beföstigungsart — wie wir auf dem Bilde sehen — die andere treten. Der findige Intendant weiß sich schon zu helfen und dem Soldaten eine ausreichende, nahrhafte und wohlgeschmeckende Kost auch ohne viel Fleisch zu bieten.

Ebenso verhält es sich mit der Fettportion, unten rechts im Bilde. Von dieser hat der Feldgrau zwar täglich 65 Gramm als Butter, Schmalz oder Schmalzerfatz zu beanspruchen, also nahezu ebensoviel wie der Großstädter in der ganzen Woche; aber wenn wir lesen, daß an Stelle des Fettes auch Obstmarmelade verabfolgt werden kann, so wissen wir aus unserem ersten Bilde ganz bestimmt, daß Marmelade auch tatsächlich in erheblichem Umfange verabfolgt wird.

Es ist nötig zu sparen, auch im Felde. Zwar sagt der Heermeister im Faust: „Fragt der Soldat doch nicht, woher es kommt“. Aber ich darf feststellen: Es ist tatkräftige Vorsorge getroffen, daß auch draußen gespart wird. Dafür bürgen die oberste Heeresleitung und das Kriegsministerium mit dem Armeeverwaltungs-Departement.

Im Kasino von Laon habe ich neulich ein „Merkblatt für den Soldaten“ vorgefunden:

„Denke immer daran, daß in der Heimat bei den Deinen die Lebensmittel knapp sind!

Laß Dir deshalb nichts von zu Haus schicken! Was Dir ins Feld geschickt wird, müssen die Deinen daheim entbehren!

Begnüge Dich mit dem, was Dir geliefert wird und vergeude nichts! Was gespart wird, erhalten die Deinen zu Haus! Sammle Abfälle, Speisereste und Knochen! — In ihnen sind wertvolle Stoffe enthalten, auch dienen sie zur Tierfütterung und werden in dem Fleisch Dir wieder nutzbar!

So wird auch dem Soldaten der Front die Pflicht zur Sparsamkeit eingehämmert.

Mit Schlagworten wird jetzt etwas reichlich und oft wenig sachgemäß verfahren. Eine der neuesten Schöpfungen auf diesem Gebiete, die trotz Wiederholung nicht richtiger geworden sind, heißt: Übermäßige Vorratspolitik der Heeresverwaltung! Das will mit anderen Worten sagen, die Heeresverwaltung hamstert, sie sammelt größere Vorräte an, als sie unbedingt nötig hat.

Jeder wird einsehen müssen, daß die Heeresverwaltung eine gesunde Vorratswirtschaft treiben muß, um der Verpflegung unabhängig von der Kampfhandlung die erforderliche Stetigkeit zu sichern und Unterbrechungen in der Versorgung, die geradezu verhängnisvoll sein würden, unter allen Umständen zu vermeiden. Nur der Richtigeingeweihte kann angesichts der ungeheuren Massen, die täglich verbraucht werden, eine mäßige Ansammlung an Vorräten — und nur diese kommt in Frage — nicht gutheißen.

Daß es bei unseren Feinden teilweise anders ist, wissen wir. Wir wollen aber froh sein, daß diese völlige Verkennung der pflichtgemäßen Fürsorgetätigkeit zur Erhaltung der Schlagfertigkeit des Heeres bei uns keinen Raum hat und haben darf.

Es muß übrigens auch einmal ausgesprochen werden, daß die Bestrebungen, den Bedarf des Heeres der Leistungsfähigkeit des Inlandes anzupassen, bei allen zuständigen Stellen größtes Verständnis und weitgehendste Förderung finden.

Das gilt sowohl für das Feldheer wie auch insbesondere für die immobilen Truppen und namentlich für die Kriegsgefangenen, unter sachgemäßer Berücksichtigung der Leistungen der einzelnen Gattungen. Der Landsturmmann, der als Wahnshuh ein beschaufliches Dasein führt oder in der Schreibstube seinen Dienst leistet, braucht in der Tat keine erheblich andere Nahrung als der Zivilist, der gleich wichtige und vielleicht noch schwerere Arbeit leistet.

Selbstverständlich ist der Feldsoldat mit allem Erforderlichen zu versehen. Das geschieht, wie es sich gehört, ausreichend. Der Soldat dankt es der Heimat mit seinem Blut! „Bleibe im Felde und nähre Dich redlich“ heißt die lustige Losung der Front.

VI.

Wir wollen uns nun einmal vergegenwärtigen, welche Kosten der Nachschub an Verpflegungsmitteln für das Feldheer in den beiden ersten Kriegsjahren verursacht hat. Der Krieg mit seinen gewaltigen Ausmaßen an angewendeten Kräften und aufgewandten Geldmitteln hat uns ja die Ehrfurcht vor der Million vergessen lassen. Auch die Milliarde ist zu einem volkstümlichen Begriffe geworden. Auge und Ohr sind daher für das Erfassen großer Zahlen geschärft.

Der Wert des Verpflegungs-Nachschubs für das Feldheer in den ersten beiden Kriegsjahren — aber nur des Nachschubs — betrug 5,6 Milliarden Mark. (Bild Nr. 16.)

*Verpflegungsnachschub für das Feldheer
in den ersten beiden Kriegsjahren*

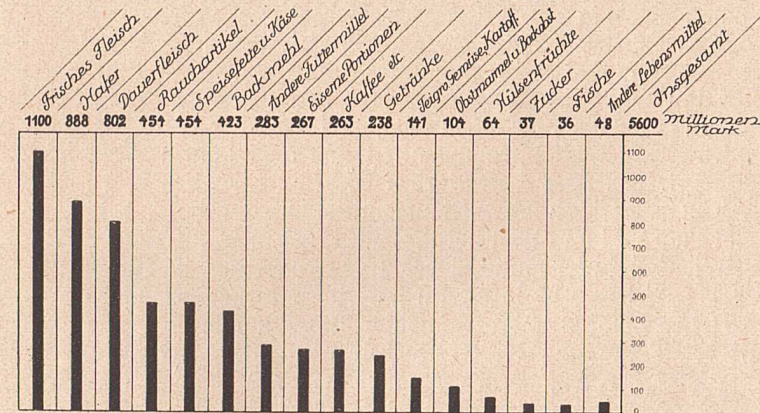


Bild Nr. 16.

Wir sehen, daß beim Preise der Hafer von der stolzen, einsamen Höhe, die seine Menge darstellte, herabgestiegen ist und bei einem Werte von 888 Millionen Mark dem Frischfleisch mit weit über einer Milliarde Mark den ersten Platz hat einräumen müssen.

Um ein richtiges Bild von dem Werte des Fleischverbrauchs zu erhalten, müssen wir noch die dritte Säule Dauerfleisch mit

über 800 Millionen Mark hinzurechnen, so daß der Fleischverbrauch des Feldheeres in den ersten beiden Kriegsjahren die stattliche Summe von annähernd 2 Milliarden Mark ergibt.

Bezeichnend ist, daß gleich hinter dem Fleisch und dem Hafer die Rauchartikeln kommen, die den gleichen Wert wie Speisefette und Käse vertreten, nämlich 454 Millionen Mark. Erst daran schließt sich der Wert des Backmehls mit 423 Millionen Mark an, dem in größerem Abstände Futtermittel (außer Hafer), die eiserne Portionen, Kaffee und Getränke im Werte zwischen 283 und 238 Millionen Mark für jede Warengattung sowie andere Waren von geringerem Werte folgen.

5,6 Milliarden! Eine gewaltige Zahl, wenn wir uns gegenwärtigen, daß die gesamte Einfuhr aller Waren in Deutschland aus den europäischen Ländern im letzten Friedensjahre 5,9 Milliarden Mark, und die Gesamtschuld des Deutschen Reiches im gleichen Jahr 4,9 Milliarden Mark betragen hat.

VII.

Die Verantwortung für die Aufbringung im Inlande trägt das Preussische Kriegsministerium. Ihm zur Verfügung steht zur unmittelbaren Beschaffung der wichtigsten Nahrungsmittel, nämlich des Hafers, Getreides jeder Art, lebenden Viehs und des Fleisches, die im August 1914 begründete „Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung“, die allein bis zum 1. Februar d. Js. 150 Millionen Zentner Verpflegungsmittel und 5 Millionen Stück Vieh im Werte von über 4 Milliarden Mark zu beschaffen hatte. Die übrigen zahlreichen Verpflegungsmittel werden durch bestimmte Intendanturen besorgt, von denen namentlich die stellvertretenden Intendanturen des IX. Armeekorps in Altona und des III. Armeekorps in Berlin stark in Anspruch genommen sind.

Ein herzliches und verständnisvolles Zusammenarbeiten aller mit der Versorgung der Armee betrauten Stellen erleichtert die Erfüllung der Aufgaben. Es gibt keine Zuständigkeitsstreitigkeiten. Die vielverschlungenen Wege bürokratischer Arbeitsweisen sind hier nicht vorhanden. Mit soldatischer Kürze wird gehandelt.

Als ausführende Organe stehen die Proviantämter, Proviantdepots, Reserve-, Ersatzmagazine und Viehsammelstellen zur Verfügung. Ferner werden die Kriegsgesellschaften und, soweit möglich, auch der freie Handel herangezogen.

Vom Etappenanfang im Heimatgebiet geht die Sorge um die Bereitstellung und Beförderung auf den

Generalintendanten und damit auf den Chef des Generalstabes des Feldheeres mit den ihm unterstellten Armee-, Etappen-, Feld- und Divisions-Intendanten über.

VIII.

Aus dem Verpflegungsproblem ist jetzt in hohem Maße eine Transportfrage geworden. Unser Heer wird von Tag zu Tag stärker und größer. Mit Notwendigkeit muß sich der Nachschub von Monat zu Monat steigern. Die Verpflegungsmittel nehmen einen großen Teil der Transporte an die Front in Anspruch. Einzelne Zahlen des Bildes Nr. 17 (Anhang Blatt 1 Seite 37) geben den Beweis.

Im ersten Kriegsjahre, also bis Anfang August 1915, wurden ins Feld gesandt rund 390 000 Tonnen Backmehl, im zweiten Kriegsjahre 800 000 Tonnen. Fleisch und Fleischkonserven im ersten Kriegsjahre 95 000, im zweiten 159 000 Tonnen. Marmelade im ersten Kriegsjahre 5 700 Tonnen, im zweiten 66 000 Tonnen. Kartoffeln im ersten Kriegsjahre 39 600 Tonnen, im zweiten 246 000 Tonnen. Zucker im ersten Kriegsjahre 20 000 Tonnen, im zweiten 51 000 Tonnen. Durchschnittlich war eine

Einnahmen aus dem Militärverkehr auf deutschen Eisenbahnen

in Millionen Mark

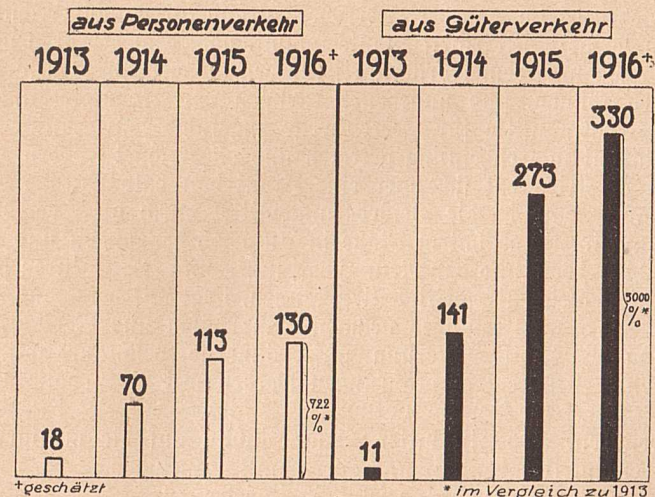


Bild Nr. 18.

Verdoppelung festzustellen. Die Steigerung beschleunigt sich bedeutend. In einem einzigen Monat, dem November 1916 zum Beispiel, gingen insgesamt 9 Millionen Zentner Verpflegungsmittel für Mensch und Tier an das Feldheer, abgesehen von 112 000 Stück Schlachtvieh.

Aus begreiflichen Gründen muß ich mir versagen, die einzelnen Zahlen für die Beanspruchung der Eisenbahn durch das Feldheer nach Tonnen-Kilometern anzugeben. Dagegen darf ich im Bilde Nr. 18 einen Ausweis über die Einnahmen aus dem Militärverkehr auf deutschen Eisenbahnen vorführen, dem einiges Wissenswerte zu entnehmen ist. Jeder hat die Wagen mit den roten Zetteln schon gesehen, auf denen steht: „Seeresinteresse! Bevorzugt zu befördern!“

Die Einnahmen aus den Beförderungen dieser Wagen haben sich folgendermaßen gestaltet:

1913: 11, 1914: 141, 1915: 273, 1916: 330 Millionen Mark.

Der Personenverkehr auf Militärfahrkarten gibt folgendes Bild: 1913: 18, 1916: 130 Millionen Mark.

Die Steigerung des für Zwecke der Seeresverwaltung beanspruchten Güterverkehrs im Vergleich zum Gesamtverkehr ist natürlich noch weit bedeutender, als es hiernach den Anschein hat. Abgesehen davon, daß der Seeresverwaltung für Frachtberechnung der niedrige Militärtarif zugute kommt, nach dem erheblich mehr Güter als nach dem Normaltarif für den gleichen Preis befördert werden können, sind ungeheure Mengen von Rohmaterial, das der Privatindustrie für Seereszwecke zugeführt wurde, nicht als Militärgut in Erscheinung getreten und abgerechnet worden.

Der Krieg hat sich über eine Front von halb Europa ausgedehnt. Daß da die Beförderungsmittel durch die Seeresverwaltung in nie geahntem Maße in Anspruch genommen und verbraucht werden, und daß Neuanschaffungen und Reparaturen hiermit nicht gleichen Schritt halten können, liegt auf der Hand. Es kann daher nicht Wunder nehmen, daß Reisen und Gepäckbeförderung der Zivilbevölkerung aufs äußerste beschränkt werden müssen. Weitere Einschränkungen werden mit Notwendigkeit folgen. Die Verkehrsnot wird — solange der Krieg dauert — fortbestehen. Das ist bitter. Im Hinblick auf die militärische Notwendigkeit haben wir uns aber damit abzufinden.

Die Seeresverwaltung selbst ist in jeder Weise bemüht, durch starke Heranziehung des Wasserweges sowie durch Ein-

lagerung in die dem Erzeugungsgebiete nächstgelegenen Magazine und Proviantämter der Transportnot zu begegnen. Das gilt insbesondere beim Hafer, der über ein Drittel aller Verpflegungs-Transportmittel, die an die Front gehen, belegt. Die Transportverhältnisse sind so, daß jeder unwirtschaftliche Wagonumlauf unter allen Umständen verhindert werden muß.

IX.

Auch bei Versendung lebenden Viehs wird der zweckdienlichsten Anordnung besondere Beachtung geschenkt.

In allen Provinzen und Bundesstaaten oder einer Mehrzahl von Bundesstaaten sind Seeresviehsammelstellen eingerichtet worden, an die das im Lande gesammelte Vieh auf dem kürzesten Wege geschafft wird. Ich lade Sie ein, mit mir eine dieser Sammelstellen aufzusuchen. Die uns bekannte Verkehrsnot veranlaßt uns, diesen Besuch im Bilde auszuführen. — Vergleiche im Anhang auch Blatt 4 bis 12 die einzelnen hier erwähnten Abbildungen.

Wir werden freundlichst begrüßt von dem Vorsitzenden des Viehhandelsverbandes, der mit seinen Getreuen auf dem Bilde Nr. 19 verewigt ist. Er stellt uns die Kommission vor, aus militärischen Mitgliedern und sachverständigen Zivilmitgliedern der Zentralstelle zur Beschaffung der Seeresverpflegung zusammengesetzt, die darüber zu befinden hat, ob ein Tier für die Seeresverwaltung abnahmewürdig ist oder nicht. Natürlich wird uns gleich ein Paradestück vorgeführt, an dem die Aushungerungspolitik unserer Feinde spurlos vorübergegangen ist, ein Mastbulle von 21 Zentnern, der Hindenburg und seinen Getreuen zugedacht ist. Da ist ferner ein Vorstenvieh von 9 Zentnern Gewicht im Bilde Nr. 20.

Es gibt aber auch weniger erfreuliche Bilder zu sehen.

Die Kuh ist bekanntlich am schönsten und nützlichsten mit dem Teil, den man hier im Bilde Nr. 21 sieht. Sie werden es mir daher nicht verübeln, wenn ich diese Rehrseite der Medaille im Bilde vorführe. Rinder, zur Gattung der Schieferkühe — wie der Sachausdruck lautet — gehörig, die als knochenbegabte „Kleiderständer“ allenfalls noch darauf hoffen können, als Wurst Nuten zu stiften. Auch eine Mißgeburt, die ein Schwein sein soll, ist vorhanden (Bild Nr. 22), mit allen Merkmalen schwerer Schäden.

Wir begleiten unseren Führer an die Viehrampe. Ein Transport von Rindern ist angekommen und ausgeladen worden

(Bild Nr. 23). Die von der Reise ermüdeten Tiere werden in die Unterkunftshalle geführt, getränkt und gefüttert (Bild Nr. 24).

Unser Führer erzählt uns, wie segensreich die in Gemeinschaft mit den preußischen Viehhandelsverbänden und den anderen bundesstaatlichen Fleischorganisationen durchgeführte Maßnahme der Seeresverwaltung gewirkt habe, aus dem auf der Sammelstelle angelieferten Rindvieh junge und wüchsige Tiere auszuwählen und zur Weitermast an Landwirte, die über geeignete Fütterungsmöglichkeiten verfügen, zurückzugeben. Die Früchte reifen jetzt. Statt knöchigen Viehs stehen gutgemästete Fleischträger zur Verfügung.

An anderer Stelle wird eine Sammelherde zur Wage getrieben. Weiterhin begegnen wir einer großen Menge wertvoller Fetteschweine (Bild Nr. 25). Sie sind mit dem aus Rumänien bezogenen, den Landwirten zur Verfügung gestellten Kraftfutter auf Grund von Mästungsverträgen gemästet und sehen ihrem weiteren Schicksal entgegen.

Ein Transport erbeuteter Tiere ist soeben eingetroffen. Unser Führer weist auf einen besonders schönen Balkanziegenbock (Bild Nr. 26) hin, der uns neugierig anstarrt. Aus Serbien erbeutete, hochbeinige schwarz-graue Schweine (Bild Nr. 27) laufen uns in den Weg. Schweine, die schlechter aussehen, als sie schmecken. Zugochsen vom Balkan bilden den Schluß (Bild Nr. 28).

Wir betrachten noch, wie Kinder, die 12 Stunden futterfrei geblieben waren, gewogen werden, und ferner, wie Schweine in den bereitstehenden zweigeschossigen Eisenbahnwagen verladen werden (Bild Nr. 29).

X.

Der größte Teil des Fleischbedarfs des Feldheeres wird als lebendes Vieh von den Sammelstellen unmittelbar an die Front geschickt, da sich im Felde keine ausreichenden Einrichtungen treffen lassen, um frisches Fleisch in gutem Zustande zu erhalten und ohne Gefahr der Verderbnis an die Verbrauchsstellen zu bringen.

Die besonderen Vorzüge aller einen raumsparenden Versand von Lebensmitteln ermöglichenden Verarbeitungen weiß man aber im hohen Maße zu schätzen. Die Konservierungsindustrie, welche die schnelle Verwendbarkeit ihrer Erzeugnisse und die Unterbringung hoher Nährwerte in kleinstem Raume

ermöglicht, hat sich daher im Weltkriege zu einer früher nicht geahnten Bedeutung entwickeln können.

Im deutsch-französischen Kriege kannte man nur eine Konserve, die als brauchbares Kriegsverpflegungsmittel angesehen wurde, die Erbswurst. Aber auch diese konnte damals noch nicht in großem Maße tadellos hergestellt werden. Alle Kinderkrankheiten der Fabrikation mußte man durchmachen. So erwies es sich auch nach einiger Zeit als unmöglich, den Bedarf an natürlichen Därmen aus den erreichbaren Beständen des In- und Auslandes zu decken. Versuche, künstliche Därme aus Papier herzustellen, das durch Eintauchen in stark verdünnte Schwefelsäure wasserdicht gemacht wurde, stießen wieder auf Schwierigkeiten bei der Verklebung dieser Papierhüllen. Wenn es auch gelang, allmählich dieser Schwierigkeiten Herr zu werden, so bedarf es doch kaum des Hinweises, eine wie ungeheure Entwicklung die deutsche Konservenindustrie in den Jahren zwischen dem Kriege 1870/71 und dem Weltkriege nehmen mußte, um sich in den Stand zu setzen, während des jetzigen Krieges den Truppen das zu bieten, was sie ihnen in Wirklichkeit jetzt an Umfang, Beschaffenheit und Ständigkeit bietet.

Es verlohnt sich, einen kurzen Gang durch einen Teil einer Fleischkonservenfabrik zu machen, in der die waderen Fleischträger mit fabelhafter Geschwindigkeit in einen Stapel menschlicher Nahrung verwandelt werden. In der peinlich sauber gehaltenen Fabrik kommen wir an einen hellen Raum, der den bezeichnenden Namen „Die Tötebucht“ führt (Bild Nr. 30 im Anhang). Soeben sind zwei stämmige Schlächtergesellen dabei, ein Schwein mit Holzhammer und Bolzen zu töten. Ein anderer Geselle drückt das wertvolle Blut aus dem Körper eines soeben geschlachteten Vorstenviehs. Daneben hat ein Schwein von den Sorgen seines irdischen Daseins ausgelitten.

Das getötete und vom Blut befreite Schwein wird hiernach in einen großen Kessel mit kochend heißem Wasser geworfen, gebrüht, mit einer sogenannten Glocke, die der Mann auf dem Bilde Nr. 31 im Munde trägt, von Vorsten befreit und damit für weitere Auschlachtung auf dem Holzbarren fertig gemacht.

Im Schlachthaus (Bild Nr. 32) geht die weitere Verarbeitung vor sich. Ausgerichtet wie die Soldaten hängen die lederen Schweinehälften im Vorkühlraum (Bild Nr. 33). Andere Stücke, insbesondere die Innereien und das Wollfleisch, kommen in Fleisch-Zerkleinerungsräume (Bild Nr. 34), um hier weiter behandelt zu werden.

Ähnlich wie mit Schweinen wird mit Kindern verfahren. Ich verweise auf Bild Nr. 35, das die Zerlegung eines geschlachteten Kindes zeigt.

Schweinefleisch wird zum Teil auch gepökelt, geräuchert und steht dann als leckerer Schinken in einer Kühlhalle zur Versendung bereit (Bild Nr. 36). Andere Teile werden zerhackt und zu Wurst verarbeitet (Bild Nr. 37). Gulasch und Schmalzerfasch und die zahlreichen anderen Arten von Konserven werden zubereitet. Zu Millionen in den bekannten Konservenbüchsen sorgfältig verlötet, stehen die Erzeugnisse der Fabrik für den Abwurf bereit. In Gedanken nehmen wir unseren Weg zu denen da draußen, denen die Heimat diese nahrhafte Kost bieten kann; über Abgründe des Grauens hinweg, die uns trennen.

XI.

Eine Frage drängt sich uns noch auf. Wir haben gesehen, welche ungeheuren Mengen an Nahrungsmitteln für Mensch und Tier dem Meere zufließen, welchen Wert diese Mengen darstellen, wer sie beschafft. Es erübrigt noch anzugeben, wie die Verpflegungsmittel dem Soldaten zugeführt werden. Jede Truppe legt vom Heimatsort bis zu ihrer jeweiligen Kampfstellung einen Weg zurück, der als Etappe bezeichnet wird. Auf diesem Wege wird alles, was der Soldat zu seinem Unterhalte benötigt, nachgeführt. Bereits zur Friedenszeit befinden sich im Inlande die Proviantämter der Seeresverwaltung, Stapelplätze, die im Kriege durch Ersatzmagazine von zum Teil sehr erheblicher Ausdehnung erweitert sind. Von hier aus erfolgt im Kriege der Nachschub der Verpflegungsmittel bis in die Schlückengraben hinein. Es geschieht das in der Weise, daß die Verpflegungsmittel durch Verpflegungszüge nach Sammelstellen geschafft werden, von wo aus sie über die Landesgrenze hinaus in das Gebiet des Generalgouverneurs, in das Etappengebiet und von da in das Operationsgebiet weitergeleitet werden. Die Etappenstraße ist vorwiegend Schienenweg, zum Teil auch Wasserstraße. Hört die Eisenbahn- oder die Wasser-Verbindung auf, so werden die Verpflegungsmittel in Etappenmagazine entladen. Von diesen aus werden sie durch Kolonnen, die verschiedenartige Bezeichnungen haben, wie Etappen-, Fuhrpark-, Kraftfahr- oder Proviantamtkolonne, weiterbefördert. Auf diesen Kolonnen wandern die Verpflegungsmittel oft Hunderte von Kilometern mit der Achse oder auf

Kraftwagen in das feindliche Gebiet hinein zu den Feldmagazinen der Divisionen, die als die äußersten Verpflegungsmagazine anzusehen sind. In Scheunen, oder auch notfalls auf offenen Plätzen, erfolgt unter der Leitung von Proviantamtsbeamten die Entladung der Kolonnen und die Verteilung der Vorräte an die Truppen, die ihre Lebensmittelwagen zum Empfang nach den Ausgabepätzen entsenden. Die Lebensmittelwagen bringen die Verpflegungsmittel zu den Truppenteilen. Dieser Transport erfolgt fast immer innerhalb des feindlichen Feuerbereichs, ist daher mit den größten Schwierigkeiten verbunden und vollzieht sich meistens in der Dunkelheit. Bei den Transporten spielen insbesondere im Gebirgskriege eine große Rolle die sogenannten Speiseträger (große Behälter) und die bekannte Kochkiste, die es ermöglichen, den im Graben befindlichen Soldaten das Essen im warmen Zustande zu verabreichen.

Die Brotversorgung erfolgt im allgemeinen in der Form, daß bewegliche Feldbäckereien, die jeder Division zugeteilt sind, das aus dem Heimatgebiet empfangene Mehl in gleicher Weise, wie es in der Heimat geschieht, zu Brot verbacken. Dieses Brot wird zusammen mit den anderen Verpflegungsmitteln zu den Ausgabestellen gebracht.

Der Fleischversorgung dienen vielfach im Stellungskriege besondere Korpschlächtereien, die das Fleisch im ausgeschlachteten Zustande den Truppen gleichfalls durch die Feldmagazine zuweisen. Im Bewegungskriege wird den Truppen aus beweglichen Viehdepots lebendes Vieh zugeführt, das dann innerhalb der einzelnen Bataillone durch Schlächter oder solche, die es sein wollen, geschlachtet wird. Die Häute müssen mit Rücksicht auf den hohen Wert sorgfältig behandelt und an die Heimat wieder abgeliefert werden. Auch sonst wird im Felde streng darauf gesehen, daß sämtliche Abfälle und unbrauchbar gewordenen Gegenstände, die von Nutzen sein können, beispielsweise leere Säcke, Stricke, unbrauchbare Uniformen und Ausrüstungsgegenstände, dem Heimatlande auf schnellstem Wege zugeführt werden.

Alles Kochbare findet seinen Weg in die Feldküche, unsere vielbesungene Gulaschanone, die nach den Erfahrungen des mandchurischen Krieges seit dem Jahre 1908 Eingang bei uns gefunden hat. Ohne sie wäre die ordnungsmäßige Verpflegung der Truppen im Weltkriege eine Unmöglichkeit gewesen.

Ich bin am Ende meiner Darlegungen angelangt. Ich hoffe, sie haben den Eindruck ergeben, daß für die Ernährung unserer Truppen alles Menschenmögliche getan wird. Dieser Eindruck würde sich noch verstärken, wenn ich die Läger unserer Proviantämter zeigen könnte, wie ausgezeichnet die Bearbeitung und Beschaffenheit der dort befindlichen Waren ist, und wie sehr bei ihrer Auswahl nicht nur auf die täglichen Bedürfnisse, sondern auch auf die Besonderheiten der kämpfenden Truppe — beispielsweise in schwierigerem Klima — Rücksicht genommen wird.

Nachdem wir uns einigermaßen ein Bild davon gemacht haben, was alles und wieviel für die Truppen erforderlich ist, wird es auch in mancher Beziehung klar geworden sein, warum so manche Lebensmittel im Laufe der Zeit bei der bürgerlichen Bevölkerung knapp geworden sind.

Zudem ist der Krieg ein Verschwender. Es läßt sich nicht vermeiden, daß bei dem vielen Hin und Her des Transportes, bei den ungünstigen Umständen der Verteilung und Zubereitung, und schließlich bei den eigenartigen seelischen Verhältnissen, unter denen die Mahlzeiten im Felde eingenommen werden, im Brüllen der Schlacht, in Wunden und Leiden, nicht mit pedantischer Genauigkeit gewirtschaftet werden kann. Auch bei der größten Ordnung wird gelegentlich im einzelnen mit den Lebensmitteln unwirtschaftlich umgegangen. Das gehört nun einmal zu den unvermeidbaren Begleitererscheinungen des Krieges. Das muß in Kauf genommen werden und wird auch gern in Kauf genommen, wenn man die Überzeugung hat — und zu dieser sind wir vollauf berechtigt —, daß mit den Verpflegungsmitteln für unser Heer, soweit es die Eigenart des Krieges zuläßt, hausälterisch gewirtschaftet wird. Diese Überzeugung legt uns auch die Pflicht auf, wenn es an Lebensmitteln daheim fehlt, ohne Murren, bereitwillig und mit einsichtsvoller Zähigkeit zu verzichten. Diese Notwendigkeit, dieser kategorische Imperativ der Pflicht, soll jedem Deutschen stets vor Augen stehen!

Es kommt auch für die Heimat der Tag, von dem Erzellenz Dr. Helfferich im Reichstage gesagt hat, daß ihn jedes deutsche Herz ersehnt. Wir wollen ihn uns verdienen und erkämpfen in rechtem Geist, in voller Tatkraft und entschlossenem Opferwillen.



Bild Nr. 13. Getränke; Nachschub für das Feldheer in den ersten beiden Kriegsjahren. Bier: 2 730 000 hl, Rum: 303 930 hl, Branntwein: 186 000 hl, Wein: 67 000 hl, Arrak: 67 000 hl, Mineralwasser: 19 000 hl, Fruchtsaft: 10 000 hl, Sonstiges: 10 000 hl. (Vgl. S. 20/21).

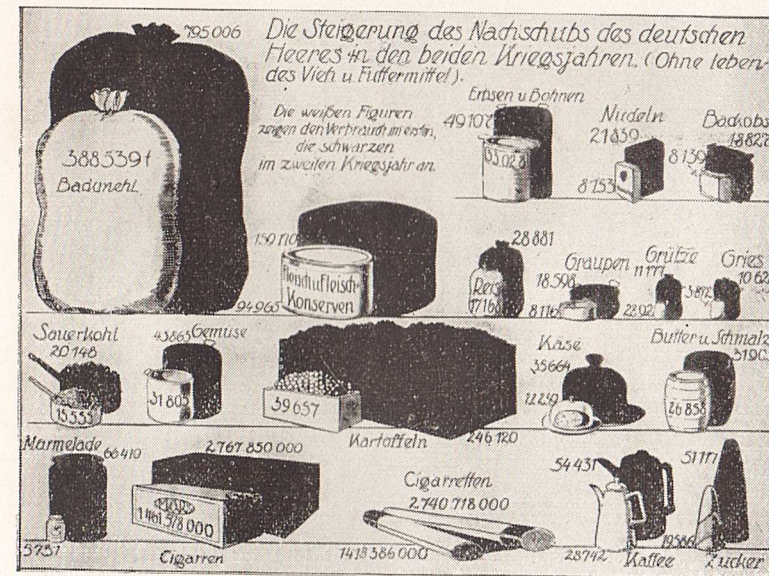


Bild Nr. 17. Steigerung des Verbrauches des deutschen Heeres in den ersten beiden Kriegsjahren. (Vgl. S. 29/30.)



Bild Nr. 14. Rauchartikel; Nachschub für das Feldheer, Rauch- und Kautabak. Rauchtabak 163 000 Ztr., Kautabak 14 260 Ztr., Schmupftabak 2520 Ztr. — Länge der Zigarren und Zigaretten gleich der doppelten Entfernung von Erde und Mond oder gleich dem 21fachen Äquator-Umfang. (Vgl. S. 21/22.)

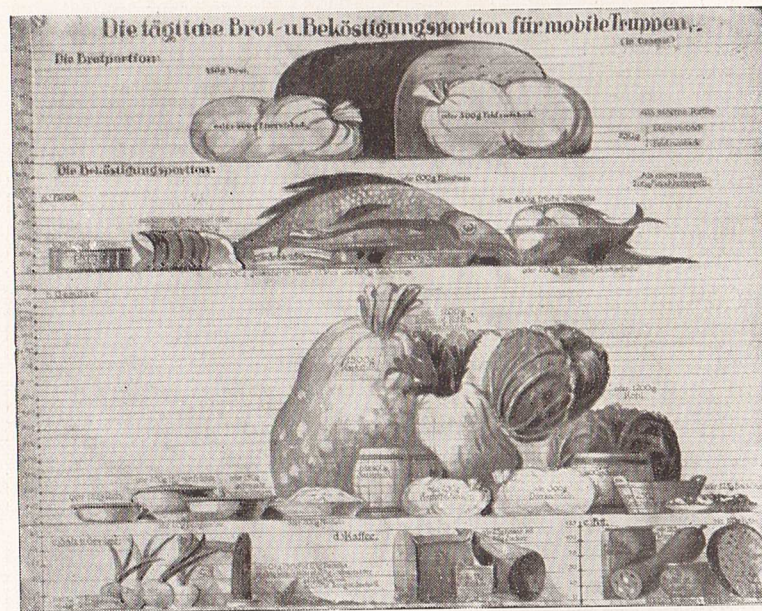


Bild Nr. 15. Portionsmaß: Die tägliche Brot- und Beköstigungsration für mobile Truppen. Brotportion: 750 g Brot oder 500 g Feldzwieback oder 400 g Eierzwieback. Beköstigungsportion vgl. auf Seite 22 bis 25 die dort angegebenen zugeteilten Mengen.

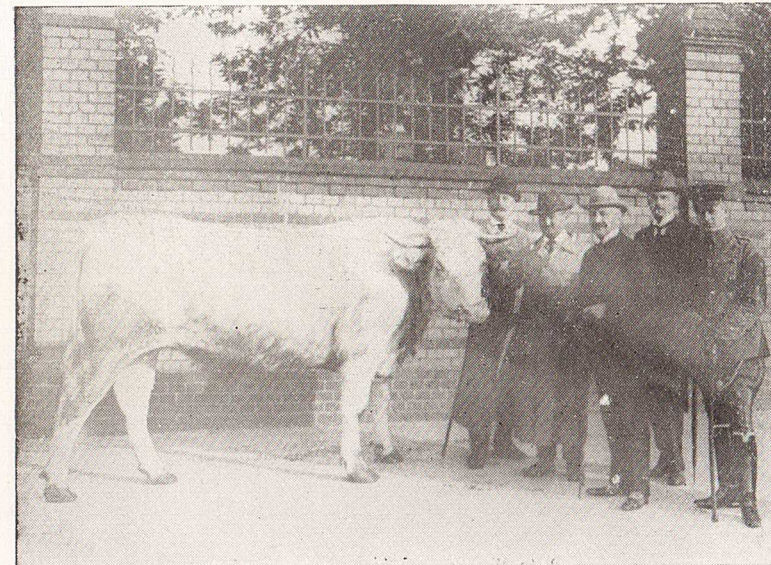


Bild Nr. 19. Mastochse für die Heeresverpflegung (S. 31).



Bild Nr. 20. Mastschwein, neun Zentner schwer (S. 31).

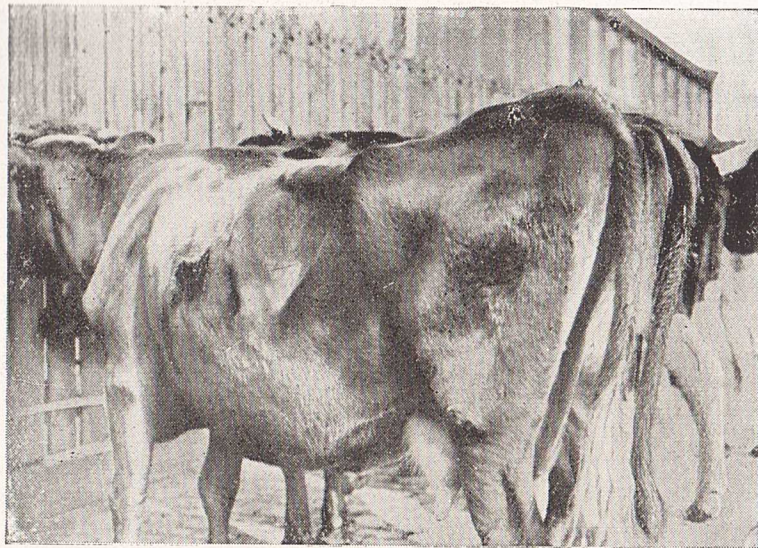


Bild Nr. 21. Schießerfüße (S. 31).

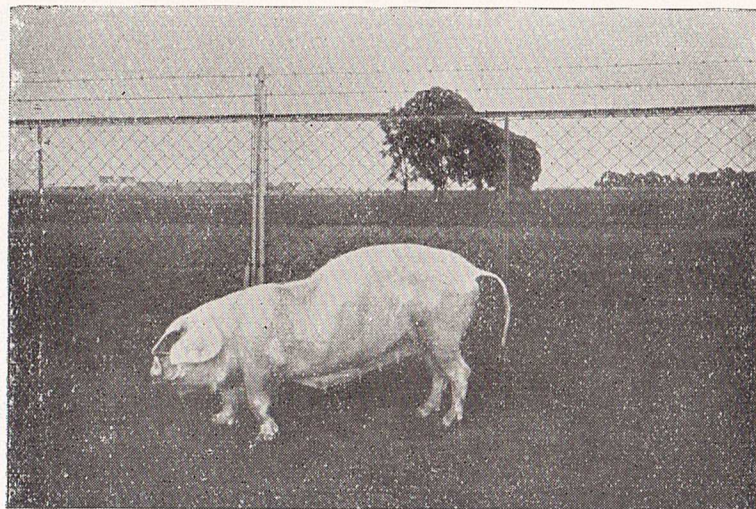


Bild Nr. 22. Mißgeburt (S. 31).



Bild Nr. 23. Viehrampe (S. 32).



Bild Nr. 24. Unterkunftshalle (S. 32).



Bild Nr. 26. Balkanziegenbock (S. 32).



Bild Nr. 25. Viehsammelstelle Tilsit (S. 32).



Bild Nr. 27. Weidevieh-Sammelstelle: Balkanschweine (S. 32).



Bild Nr. 28. Weidevieh-Sammelstelle: Balkanochsen, Kreuzungstiere (S. 32).

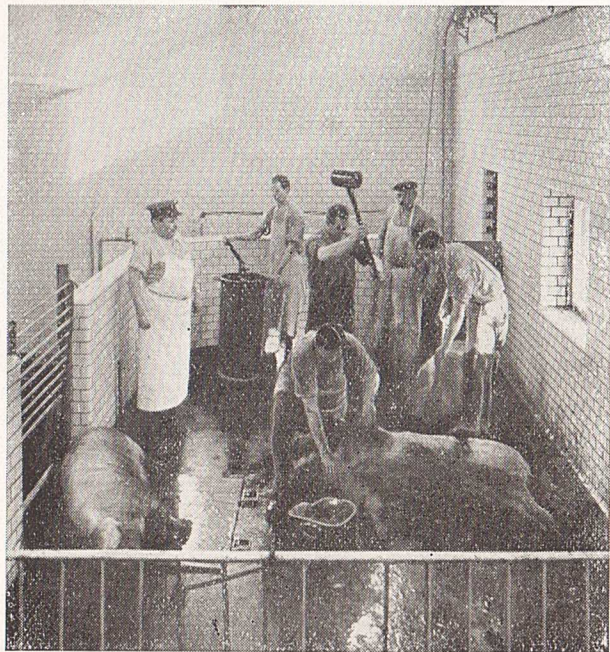


Bild Nr. 30. Schlachthaus; Tötebucht für Schweine (S. 33).

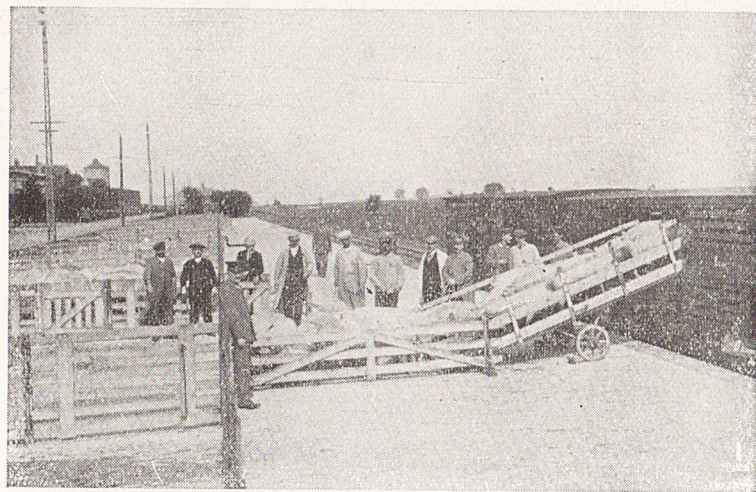


Bild Nr. 29. Einladen von Schweinen; Seeresiammelstelle Friedrichsfelde (S. 32).



Bild Nr. 31. Brähen (S. 33).

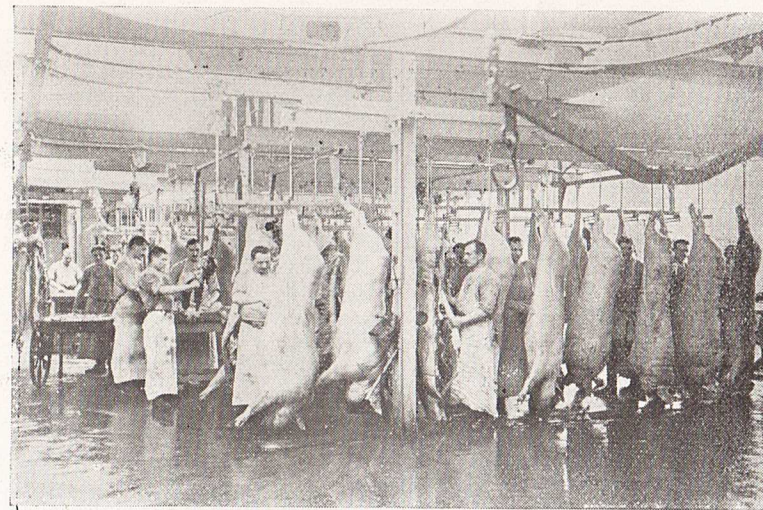


Bild Nr. 32. Schlachthaus (S. 33).

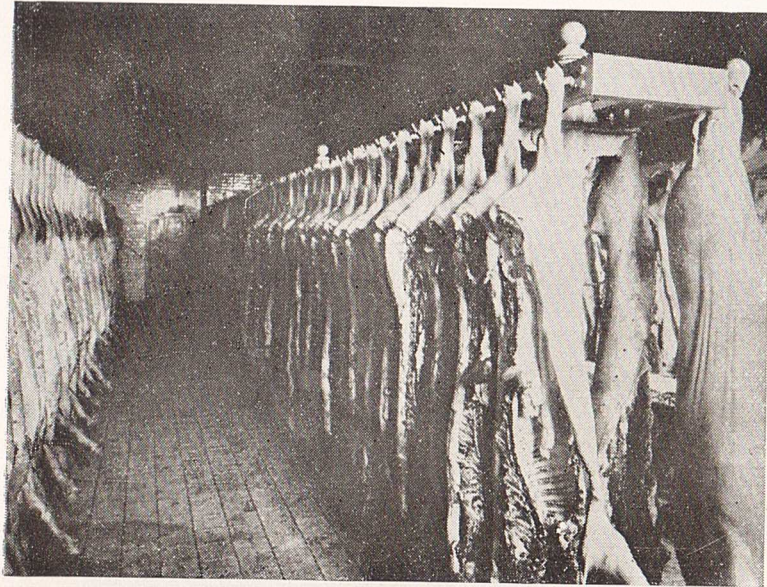


Bild Nr. 33. Rühzelle (S. 33).



Bild Nr. 34. Fleiszerkleinerung (S. 34).



Bild Nr. 35. Minderzerlegung (S. 34).

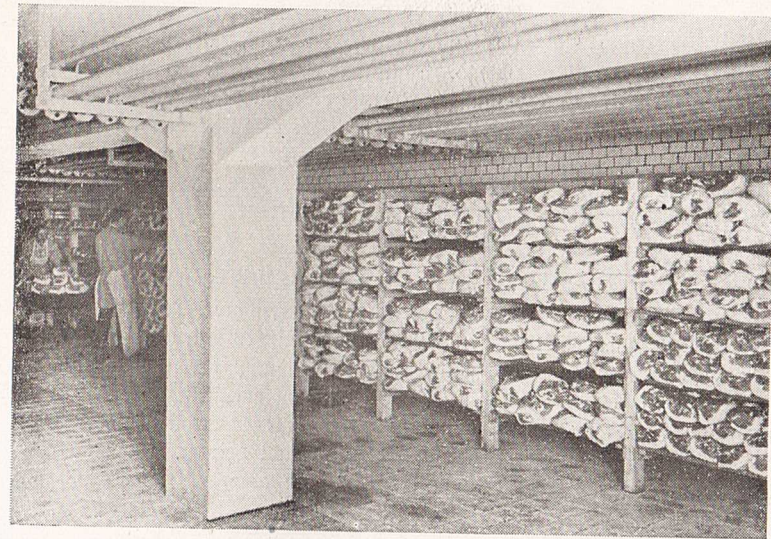


Bild Nr. 36. Rühzelle (S. 34).



Bild Nr. 37. Wurstverarbeitung (S. 34).

Benutzte Literatur.

1. Berliner Lokal-Anzeiger, 2. Deutsche Landwirtschaftliche Presse, 3. Deutsche Tageszeitung, 4. Die Deutsche Landwirtschaft (Bearbeitet im Kaiserlichen Statistischen Amt), 5. Frankfurter Zeitung, 6. „Kriegswirtschaft und landwirtschaftliche Erzeugung“, Vortrag des Kgl. Preuß. Oekonomierats Hr. Reiser, Berlin im 3. Kriegsjahre „Die Landfrauenarbeit im Kriege“, 7. Siller Kriegszeitung, 8. Schwäbischer Merkur, 9. Tägliche Rundschau, 10. Börsige Zeitung, 11. Wirtschaftliche Mitteilungen, 12. Wochenberichte der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats u. a. m.

Die Abbildungen stammen von:

1. Ankaußstelle von Weidevieh für das Feldheer, 2. Berlin-Brandenburger Viehhandelsverband, 3. Grapho-Statistisches Büro des Freiherrn von Gleichen, Berlin (gleichzeitig unter Benutzung der Erläuterungen) 4. Heeresviehsammelstelle Mannheim, 5. Heeresviehsammelstelle Stettin, 6. Konservenfabrik Heine & Co., Halberstadt, 7. Ostpreussischer Viehhandelsverband, 8. Posenener Viehhandelsverband, 9. Rat der Stadt Leipzig, 10. Sächsische Konservenfabrik von August Augustin, Leipzig, u. a. m.

Von den „Beiträgen zur Kriegswirtschaft“

sind bisher erschienen:

Heft 1: Die Preisbildung im Kriege.

Zur Einführung der „Beiträge zur Kriegswirtschaft“. Vom Präsidenten des Kriegsernährungsamts v. Batocki (Berlin). Höchstpreispolitik. Von Professor Dr. Karl Thieß (Köln). Handel und Preisbildung in der Kriegswirtschaft. Von Professor Dr. Kurt Wiedenfeld (Halle).

Heft 2: Die Kartoffel in der Kriegswirtschaft.

Die Kartoffel, ihre betriebswirtschaftliche Bedeutung, ihr Anbau und ihre Verwendung. Von Geheimem Regierungsrat Professor Dr. J. Hansen (Königsberg). Die Kartoffelversorgung im Kriege. Von Regierungsrat Dr. Fritz Arnoldi, stellv. Vorsitzenden der Reichskartoffelstelle (Berlin).

Heft 3: Der Kettenhandel als Kriegsercheinung.

Der Kettenhandel in wirtschaftlicher Darstellung. Von Professor Dr. Julius Hirsch (Köln). Die Bekämpfung des Kettenhandels. Von Staatsanwalt Dr. Carl Jalsch (Berlin).

Heft 4: Futtergetreide im Kriege.

Von Professor Dr. Hermann Warmbold (Berlin).

Heft 5: Produktionszwang und Produktionsförderung in der Landwirtschaft.

Von Professor Dr. W. Wygodzinski (Bonn).

Heft 6: Preisverhältnisse landwirtschaftlicher Erzeugnisse im Kriege.

Von Landesökonomierat und Geh. Regierungsrat Professor Dr. F. Aereboe (Breslau) und Ökonomierat Professor Dr. H. Warmbold (Berlin).

Mit Einleitung: Preisbildung und Preispolitik im Kriege. Von Professor Dr. A. Hesse (Königsberg i. Pr.).